

DEUTSCHE FORSCHUNG IM OSTEN

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

BURGVERLAG KRAKAU GmbH.
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT

---

1. BEITRÄGE

2. BERICHTE

---

1. JAHRGANG HEFT 8 DEZEMBER 1941

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Wilhelm Coblitz, Direktor des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau. — Anschrift der Schriftleitung: Institut für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 12. — Fernruf 152-82. — Burgverlag Krakau GmbH, Verlag des Instituts für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 5. — Druck: Zeitungsverlag Krakau-Warschau GmbH, Krakau, Poststrasse 1. — Jährlich erscheinen 8 Hefte. — Preis je Heft: Zl. 2,— / RM 1,—. Zu beziehen durch den Verlag und durch den Buchhandel.

STATISTIK DER HERKUNFT UND BESTIMMUNG DER POLNISCHEN AUSSENHANDELSGÜTER IM EIGENEN LANDE

VON DR. HELMUT MEINHOLD
Referent an der Sektion Wirtschaft des Instituts für Deutsche Ostarbeit

I. Aussenhandel und Aussenhandelspolitik Polens

Die Struktur des polnischen Aussenhandels wie der Aussenhandelspolitik dieses Landes ist an sich oft genug, und zwar auch von deutscher Seite, behandelt worden[1]). Es kann daher nicht unsere Aufgabe sein, diese Schriften hier zu wiederholen. Heute jedoch, nachdem wir die Zeit der polnischen Eigenstaatlichkeit abschliessend übersehen können, rufen im Zusammenhang mit der Neugliederung des vormals polnischen Staatsgebietes zwei Fragen besonderes Interesse hervor, die hier erörtert werden sollen, nämlich die Fragen, welche Gebiete und welche Bevölkerungs- bzw. Wirtschaftsgruppen den Aussenhandel des ehemaligen Polen getragen haben. Es gilt also gewissermassen, auf der Basis der erwähnten früheren Arbeiten und der polnischen Statistik eine Art Handelsbilanz der früher polnischen Teilgebiete zu entwerfen, um den historischen Anschluss für eine spätere Betrachtung des Handels dieser Teilgebiete, insbesondere des Generalgouvernements, zu gewinnen und gleichzeitig von dieser Seite einen Weg zur Betrachtung der vorhandenen Wirtschaftskräfte dieser Gebiete, an die bei der Weiterentwicklung angeknüpft werden kann, frei zu machen. Zur Beantwortung dieser Fragen bedarf es zunächst eines kurzen Überblicks über den polnischen Aussenhandel selbst.

„Hinsichtlich der Intensität seiner Aussenhandelsverflechtung rangiert Polen erheblich hinter den westeuropäischen Ländern, und man tut gut daran, sich diese Tatsache nachdrücklich einzuprägen, um gegen jene Suggestionen gefeit zu sein, die von der lebhaften polnischen Propagierung seiner Aussenhandels- und seiner damit zusammenhängenden Seeverkehrsinteressen ausgehen können“[2]). Im Jahre 1929, dem vorher und später weitaus nicht wieder erreichten Höchstjahr polnischen Aussenhandelsumsatzes, entfielen auf den Kopf der Bevölkerung 90 RM Aussenhandelsumsatz gegenüber 421 RM im damaligen Deutschland. Insgesamt betrug der Aussenhandelsumsatz in jenem Jahre 5924 Mill. Zloty, davon 3111 Mill. Zloty

[1]) Vgl. dazu insbesondere die in der Schriftenreihe des damaligen Instituts für osteuropäische Wirtschaft, Königsberg, erschienenen Schriften von Seraphim, P. H., Die Handelspolitik Polens, und von Mainz, K., Der polnische Aussenhandel, beide Berlin 1935, ferner Slotosch, W. K., Die Aussenwirtschaftspolitik eine Schicksalsfrage für das heutige Polen, Breslau 1935.

[2]) Mainz, a. a. O. S. 30.

Einfuhr und 2813 Mill. Zloty Ausfuhr. Im Jahre 1938, dem Höchstjahr nach dem Krisentiefstand von 1934, wurden nur wieder 2485 Mill. Zloty Umsatz erreicht, davon 1300 Mill. Zloty Einfuhr und 1185 Mill. Zloty Ausfuhr. Während der Saldo der Aussenhandelsbilanz von 1922 bis 1929 mit Ausnahme der Jahre 1923 und 1926 passiv war, nämlich mit durchschnittlich 244 Mill. Zloty im Jahre, gelang es in der Krisenzeit 1930 bis 1936, ihn mit durchschnittlich 174 Mill. Zloty zu aktivieren. Im Jahre 1937 wurde er wiederum mit 59 Mill., 1938 mit 115 Mill. Zloty passiv. Der Zahlungsbilanzausgleich für den meist also passiven Warenverkehr und den durchweg stark passiven Kapitaldienst wurde anfänglich zur Hauptsache durch Hereinnahme ausländischer Kapitalien, ferner und später auch durch kurzfristige Auslandsverschuldung und ganz wesentlich durch Überweisungen von Auswanderern erzielt[3]).

In der Zusammensetzung nach Gütern war die Ausfuhr ausserordentlich einseitig strukturiert. Von durchschnittlich 1061 Mill. Zloty Warenausfuhr in den Jahren 1934—1938 entfielen 43,1 v. H. auf landwirtschaftliche Ausfuhr im weiteren Sinne (darunter 17,5 v. H. für Erzeugnisse pflanzlichen Ursprungs, 19,0 v. H. für Tiere und tierische Produkte, 6,6 v. H. für Nahrungs- und Genussmittel), 22,2 v. H. auf mineralische Rohstoffe, 19,3 v. H. auf Holz- und Holzprodukte und 11,0 v. H. auf gemeine Metalle und Waren daraus. Ungleich vielfältiger war die Einfuhr von durchschnittlich 1043 Mill. Zloty strukturiert. Die genannten Agrarprodukte waren mit der für ein Agrarland erstaunlich hohen Summe von 16,0 v. H. beteiligt. Den höchsten Einfuhrposten stellten Textilrohstoffe und Textilien mit 28,2 v. H. dar, es folgten gemeine Metalle und Waren daraus mit 13,5 v. H., Maschinen und Apparate mit 10,1 v. H., Häute, Felle und Waren daraus mit 7,9 v. H., chemische Produkte mit 5,0 v. H., mineralische Rohstoffe mit 4,4 v. H. und Transportmittel mit 3,3 v. H.[4]). Trotz dieser Struktur insbesondere der Ausfuhr, aber auch der Einfuhr kann man das ehemalige Polen nicht als Agrar- und Rohstoffland bezeichnen, das seine Agrarprodukte und Rohstoffe gegen Industrieerzeugnisse des Auslandes eintauschte. Obwohl eine solche Klassifizierung mit der Hinzufügung, dass die Textilrohstoffeinfuhr auf den Beginn der Industrialisierung hindeute, noch am ehesten dem Gesamtcharakter des Landes nahekommt, so ist sie doch keineswegs eindeutig berechtigt, wie die Verteilung der Aussenhandelswaren nach dem Verarbeitungsgrad zeigt. Vom Ausfuhrwert der Jahre 1934—1938 entfielen 44,6 v. H. auf Rohstoffe, 41,6 v. H. auf roh bearbeitete Güter (Halbwaren) und 13,8 v. H. auf fertig bearbeitete Güter, die Einfuhr bestand dagegen zu 48,2 v. H. aus Rohstoffen, zu 20,6 v. H. aus Halbwaren und zu 31,2 v. H. aus Fertigwaren[5]). Die Rohstoffe nahmen also wohl einen entscheidenden Teil der Ausfuhr, aber einen sogar noch grösseren der Einfuhr ein. Halbfertigwaren wurden vor allem ausgeführt, während bei den Fertigwaren die Einfuhr weitaus überwog. Doch reichen auch hier weder die Anteile selbst noch ihre Differenzen aus, um einen klaren Charakter des Landes nach der Aussenhandelsstruktur, etwa nun im Sinne eines Halbwarenproduzenten, abzuzeichnen. Diese Unmöglichkeit einer

---

[3]) Mały Rocznik Statystyczny 1939, S. 162, S. 239 ff.

[4]) Rocznik Handlu Zagranicznego Rzeczypospolitej Polskiej 1934 bis 1938.

[5]) Mały Rocznik 1938 S. 162, 1939 S. 172.

eindeutigen Benennung, die sich auch bei einer Aufgliederung dieser Angaben ins einzelne zeigt, ist typisch für das ehemalige Polen. Sie ist hauptsächlich mit zwei Umständen zu erklären:

1. Polens Wirtschaft war überhaupt nicht irgendwie geschlossen. Das Land wurde unter politischen Aspekten, bei denen als wirtschaftlicher nur der Gesichtspunkt eine Rolle spielte, möglichst viele Betriebe, gleichviel welcher Art, zu erhalten, aus drei mit anderen Staaten verflochtenen Teilgebieten zusammengesetzt, die keine Beziehung zueinander hatten noch erhielten. Für die Landwirtschaft gilt das ebenso, wie es für die Industrie bezeichnend war, „dass die Industrie nicht das Ergebnis einer ‚natürlichen‘ Aufbauperiode ist, sondern als Folge der gewaltsamen Staatswerdung Polens ‚unorganisch‘ sich aus den Industrien der drei Teilgebiete zusammensetzt... Diese Tatsache der Beziehungslosigkeit im industriellen Gefüge der einzelnen Gebiete Polens bestimmt den Zwang Polens zum Export industrieller Rohstoffe und Fertigfabrikate, bedingt aber auch einen erheblichen Einfuhrbedarf Polens an Produktionsmitteln und industriellen Konsumgütern“[6]). Genau so wenig Zusammenhang, wie die polnische Wirtschaft also in sich hatte, hatte sie naturgemäss auch in ihrem Aussenhandel. Die einzelnen Wirtschaftszweige selbst, in den drei Staaten Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland vor dem Kriege nach Massgabe der Bedürfnisse dieser Staaten entwickelt, mussten in dem zusammengesetzten polnischen Staat willkürlich erscheinen, da hier die Bedürfnisse völlig andere waren. Infolgedessen ist es gar nicht möglich, die polnische Volkswirtschaft von ihrem Aussenhandel her zu erkennen, ja es ist nicht einmal eigentlich berechtigt, von einem Aussenhandel der polnischen Volkswirtschaft zu reden. Vielmehr handelte es sich im allgemeinen um den Aussenhandel einzelner Wirtschaftszweige, einzelner Gebiete, ja einzelner Werke. Da der Aussenhandel im ganzen, wie gezeigt, verhältnismässig klein war, musste jeder Teil dieses Einzelaussenhandels, zumal eben die Wirtschaftszweige und Gebiete mangels Inlandabsatzes stark ausfuhrorientiert werden mussten, sogleich erheblich auf den Charakter des ganzen Aussenhandels einwirken.

2. Der polnische Staat hat in den zwei Jahrzehnten seines Bestehens diese Zusammenhanglosigkeit von Aussenhandel und Binnenwirtschaft eher gefördert als behoben, indem weniger die Zusammenschweissung einer geschlossenen Wirtschaft als vielmehr die extreme Exportförderung Ziel der Wirtschaftspolitik war. Das ehemalige Polen hat in der Entwicklung seines Aussenhandelsprotektionismus seit 1926 die Spitze unter den europäischen Staaten gehalten[7]). Das geschah einmal aus dem Wunsch heraus, um des wirtschaftlichen Prestiges des Landes willen einen möglichst intensiven Aussenhandel hochzuzüchten, ferner, besonders in den letzten Jahren, um den Aufbau einer Rüstungswirtschaft zu ermöglichen, nicht zum letzten aber auch, weil sich aus der polnischen Inflation, welche die Voraussetzungen für die wirtschaftliche Entwicklung für die ganze Dauer der Eigenstaatlichkeit erschüttert hat, eine psychologisch begründete Überschätzung der Zahlungsbilanz erhalten und zur

---

[6]) Slotosch, W. K., a. a. O. S. 24.

[7]) Vgl. insbesondere Seraphim a. a. O. S. 40 ff., 44 ff.

wirtschaftlichen Tradition entwickelt hat. Dieser Charakter der polnischen Aussenhandelspolitik lässt sich am deutlichsten aus zwei Tatsachen ablesen: Der Verwendungsart der Auslandskredite und der Seehandelspolitik. Bei der Kapitalarmut Polens war der ausländische Kapitalzufluss, der besonders im ersten Jahrzehnt nach dem Weltkriege reichlich war, eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Wir finden indessen nur „Erörterungen, in denen die allgemeine und umfassendere Bestimmung der Auslandskapitalien, nämlich die Erhöhung des Volkseinkommens, anerkannt wird". Praktisch aber wurden, mit Ausnahme der letzten Jahre, in denen der Aufbau des C. O. P. im Vordergrund der Wirtschaftspolitik stand, die Auslandskapitalien fast nur für einseitig exportfördernde Anlagen ohne jede Rücksicht auf die binnenwirtschaftliche Entwicklung eingesetzt[8]). Vor allem galt das für den Ausbau des Seehafens Gotenhafen und seiner Binnenlandsverbindung, der Kohlenmagistrale. Sowohl beim Bau beider wie auch für die Transportsubventionen im Seehafenzubringerverkehr wurden Summen aufgewendet, die in keinem Verhältnis zur Leistungsfähigkeit der polnischen Binnenwirtschaft standen, dieser aber die Kapitalien zum eigenen Ausbau entzogen[9]). Es gelang damit in kurzer Frist, den polnischen Aussenhandel vom Landwege auf den Seeweg umzusteuern. Waren im Jahre 1929 34,9 v. H. der Menge und 27,5 v. H. des Wertes der Einfuhr sowie 44,0 v. H. der Menge und 27,4 v. H. des Wertes der Ausfuhr über die Häfen Danzig und Gotenhafen gegangen, so waren es im Jahre 1938 in der Einfuhr 64,4 v. H. bzw. 61,3 v. H., in der Ausfuhr 80,6 v. H. bzw. 64,4 v. H.[10]).

Es ist bekannt, dass diese extreme Ausfuhrförderung und die Umlenkung des Aussenhandels auf den Seeweg mehr politische als wirtschaftliche Gründe gehabt hat. Immerhin hat der Gedanke, auf dem Wege über einen vermehrten Aussenhandel die Binnenwirtschaft zu stärken — statt umgekehrt bei der Hebung der Binnenwirtschaft direkt anzusetzen und damit unter anderem eine Intensivierung des Aussenhandels zu erreichen — eine Rolle gespielt. Wie wenig dies aber geglückt ist, lässt sich wohl am deutlichsten daran abmessen, welche Gebiete und welche Wirtschaftszweige am Ende der polnischen Eigenstaatlichkeit den Aussenhandel getragen haben.

II. Die Aussenhandelsintensität der ehemals polnischen Teilgebiete

Die Herkunft der polnischen Ausfuhrgüter und die Bestimmung der Einfuhrgüter nach Teilgebieten des ehemaligen Polen genau anzugeben ist naturgemäss nicht exakt möglich, da die Aussenhandelsstatistik diese nicht aufweist. Da Polen jedoch ein reines Eisenbahnland war, in dem 99 v. H. der tonnenkilometrischen Leistungen bei Transporten über weitere Strecken (ohne die Pferdewagentransporte) auf der Eisenbahn abgewik-

---

[8]) Grünfeld, W. Die Auslandsverschuldung Polens, Kattowitz 1936 S. 16, 112 ff.

[9]) Seraphim, P. H., a. a. O. S. 73 ff. Siehe auch ders., Die Tarifpolitik der polnischen Eisenbahnen, in „Die oberschlesische Wirtschaft" Gleiwitz 1931, H. 5.

[10]) Rocznik Handlu Zagranicznego 1938, S. 1.

kelt wurden, kann die gebietsmässige Verteilung des Aussenhandels wenigstens quantitativ einigermassen exakt, und zwar zuletzt für das Jahr 1937, ermessen werden. Das vergleichsweise Hinzuziehen der Aussenhandels- und der Binnenschiffahrtsstatistik ermöglicht die erforderlichen Ergänzungen[11]).

---

[11]) Der Vergleich zwischen den in der Aussenhandelsstatistik sowie den in der Verkehrsstatistik (Binnenschiffahrt nur bei bedeutenderen Mengen) ausgewiesenen Mengen ergibt ein verhältnismässig brauchbares Ergebnis:

Güterart	Einfuhr Aussenh.	Einfuhr Eisenb. statistik	Einfuhr Binnensch.	Ausfuhr Aussenh.	Ausfuhr Eisenb. statistik	Ausfuhr Binnensch.
	1000 t					
Gesamt	3685	2568	117	14997	14329	254
Pflanzenprodukte	209	100	45	631	334	78
Tierprodukte	68	84		89	104	
Mineralien	2050	1137		11751	11518	
pflanzl. u. tier. Fette u. Öle	26	13	13	1	2	
Nahrungs- u. Genussmittel	34	40	2	138	82	43
Chemikalien	256	228	17	220	178	13
Häute, Felle, Leder	28	24	4	9	8	1
Textilien u. Textilrohstoffe	146	146	6	41	38	1
Holz u. -waren	19	15		1696	1632	97[a])
Papier u. -waren	56	26	11	14	14	1
Steinwaren	20	8	1	10	13	4
Metalle u. -waren	729	711	17	391	397	14
Maschinen, Apparate	23	25		4	6	

[a]) Holz ist von dem in der Binnenschiffahrtsstatistik gegebenen Raumgehalt unter Annahme des Durchschnittsgewichtes von 0,5 g/cm³ umgerechnet.

Bei dem Vergleich ist zu beachten, dass die Aussenhandelsstatistik nur die im Aussenhandel wirklich umgesetzten Waren erfasst, während bei der Eisenbahnstatistik ausser den direkt ins Ausland gehenden Mengen auch die Versendungen nach und die Empfänge aus den Seehäfen Danzig und Gotenhafen, die nicht Aussenhandel sind, erfasst sind. In der Verkehrsstatistik ist also der Umschlag der Eisenbahn sowie der Eigenverbrauch bzw. die Eigenproduktion dieser Seehäfen enthalten. Für unsere Berechnungen ist dieser Umstand verhältnismässig belanglos, da es keinen sehr grossen Fehler bedeutet, wenn die beiden peripher gelegenen Häfen als Ausland mit angenommen werden. Handelt es sich doch im folgenden weniger um eine Berechnung der effektiven Aussenhandelsleistungen als um eine solche der Aussenhandelskapazitäten. Mit dieser Eigenwirtschaft der beiden Häfen lassen sich die meisten Differenzen erklären, falls diese nicht überhaupt an einer anderen Gruppierung der Güterarten liegen. Grössere ungeklärte Differenzen bleiben dann noch bei der Ausfuhr von Produkten pflanzlichen Ursprungs und der Einfuhr von Mineralien. Für die erstere lässt sich nur der Wagenverkehr nach Danzig-Gotenhafen und die Tatsache, dass hier nur ein Jahr herausgegriffen ist, anführen. Der Wagenverkehr bedeutet einen Fehler bei unserer Berechnung, für Pommerellen muss also eine grössere Ausfuhr als errechnet angenommen werden. Die Differenz in der Stein-, Kohle-, Koks- uud Erzeinfuhr rührt nicht von den Seehäfen, sondern vom Landverkehr, und zwar vermutlich dem zwischen den beiden oberschlesischen Teilen. Dort wäre also entsprechend die Einfuhr in den folgenden Berechnungen zu klein erfasst. Auf dem gleichen Fehler beruht im wesentlichen auch die Differenz in der Gesamteinfuhr.

Tabelle 1:
Die Aussenhandelsleistungen der Gebiete im Eisenbahnverkehr[12])

1000 t [a])

Gebiet Wojewodsch.	Gesamt		Agrarprod. [b])		Mineral. Rohst.		Textilien Textilrohst.		Holz und Waren		Metalle und Waren		Chemische Produkte		Vollständigkeit v. H.	
	Vers.	Empf.	Vers.	Empf.	Vers.	Empf.	Vers.	Empf.	Vers.	Empf.	Vers.	Empf.	Vers.	Empf.	Vers.	Empf.
Posen-Pomm.	437	194	241	42	17	65	2	1	152	1	5	19	9	56	97,5	94,8
Schlesien	10186	1288	27	29	9730	765	4	7	51	1	313	413	51	56	99,9	98,7
Litzmannstadt	36	160	13	16	5	9	1	93	13	0	2	8	0	21	94,4	91,9
Galizien	1045	199	97	45	136	75	8	2	690	8	1	10	109	47	99,7	94,0
Warschau—Kielce—Lublin	1887	626	61	51	1611	214	4	32	122	1	72	257	8	41	99,5	95,2
ehem. Ostpolen	673	63	64	33	1	4	18	10	586	1	0	1	0	4	99,4	84,1
ehem. Polen	14264	2530	503	216	11500	1132	37	145	1614	12	392	708	177	225	99,8	96,4

[a]) Im Versand: Eisenbahnversand direkt in das Ausland, Versand in die Seehäfen Danzig und Gotenhafen. Im Empfang entsprechend umgekehrt.

[b]) Darunter sind gerechnet: Pflanzliche Produkte, Tiere und tier. Produkte, tierische und pflanzl. Öle und Fette, Nahrungs- und Genussmittel, nicht dagegen Holz, Häute, Felle, Leder, Textilrohstoffe.

Wie die Berechnung der Vollständigkeit zeigt, sind mit den aufgeführten Gütergruppen die Aussenhandelsmengen annähernd vollständig wiedergegeben, und zwar auch für die einzelnen Teilgebiete. Eine grössere Differenz ergibt sich nur bei dem Empfang des ehemaligen Ostpolen. Sie ist im Wesentlichen damit zu erklären, dass in den Wojewodschaften Bialystok und Wilna 7575 t Häute, Felle, Leder und Lederwaren aus den Seehäfen empfangen wurden, das sind 30,7 v. H. des gesamten Eisenbahnempfanges Polens aus dem Auslande in dieser Gütergruppe. Um von den in der Tabelle genannten Gebieten, deren Gliederung nicht nur unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten stattfand, sondern mehr unter dem Gesichtspunkt der heutigen Grenzziehungen erfolgte, eine vergleichbare Grössenvorstellung zu geben, seien ihre Anteile an der Gesamtbevölkerung (1931) und der Gesamtfläche (1. I. 1937) des ehem. Polen gegeben[13]).

An der Fläche bzw. der Bevölkerung waren beteiligt

		Fläche	bzw.	Bevölkerung	
Posen-Pommerellen	mit	11,1	„	10,0	v. H.
Schlesien	„	1,1	„	4,1	„
Litzmannstadt	„	4,9	„	8,2	„
Galizien	„	20,4	„	26,6	„
Warschau—Kielce—Lublin	„	22,2	„	28,6	„
ehem. Ostpolen	„	40,3	„	22,5	„

[12]) Zestawienie ogólne Przewozu Towarów na PKP, 1937, S. 130 ff.

[13]) Mały Rocznik 1937, S. 12.

Was nun die Zahlen der Tabelle selbst anlangt, so zeigt sie erneut Ostoberschlesiens überragende Bedeutung im Aussenhandel des ehemaligen Polen. Besonders im Versand von mineralischen Rohstoffen (Steinkohlen) und Metallen, ferner im Versand von chemischen Produkten ist es vorherrschend. Eine ähnliche Struktur zeigt, bedingt durch das Dombrowaer und Kielcer Revier, der Aussenhandel der Gebiete von Warschau, Kielce und Lublin. Posen-Pommerellen, das an sich quantitativ weit zurücksteht, weist vor dem um vieles grösseren Galizien die weitaus erste Stelle im Agrarexport auf. Im Holz- und Holzwarenversand treten Galizien und das ehem. Ostpolen hervor, im Versand chemischer Erzeugnisse (Erdölraffinerien, Kali) steht Galizien vor Schlesien. Bemerkenswert ist, dass im Auslandsempfang von Textilrohstoffen Litzmannstadt sowie die mittelpolnischen Nachbargebiete weit vor dem ehem. Ostpolen (Bialystok) und Schlesien (Bielitz) rangieren.

Nun sind aber diese quantitativen Feststellungen ohne qualitative Ergänzung wenig fruchtbar, da das hohe Gewicht der verhältnismässig geringwertigen Erzeugnisse, insbesondere der Steinkohle, das Bild zu stark verschiebt. Zwar sind, wenn es sich um den Aussenhandel einzelner Landesteile handelt, einigermassen genaue Zahlen nicht zu erhalten. Man kann sich jedoch eine annähernde Grössenvorstellung vermitteln, wenn man versucht, unter Bezug auf das Verhältnis von Mengen und Werten in der Aussenhandelsstatistik die Verkehrsmengenzahlen ebenfalls in Werte umzudeuten. Die Vorbehalte gegen eine solche Berechnung sind naturgemäss ausserordentlich gross, zumal sie nur nach Gruppen vorgenommen werden kann. Demnach können die Zahlen auch keinesfalls über den erwähnten Zweck hinaus, eine Grössenvorstellung zu schaffen, Verwendung finden. (Vgl. Tabelle 2).

Die Zahlen der Tabelle sind, trotz ihrer Mängel, eindeutig genug und bestätigen das eingangs entworfene Bild. Mehr als die Hälfte des ehem. polnischen Aussenhandels entfiel auf die Wojewodschaften, die nunmehr im Wesentlichen die neuen deutschen Ostgaue bilden (ohne die zu Ostpreussen gekommenen Teile). Die Einseitigkeit der polnischen Aussenhandelswirtschaft tritt dabei deutlicher als in anderen Zahlen möglich zu Tage. Die Landwirtschaft Posen-Pommerellens, nach ihrer Abtrennung vom Reich ohne binnenländischen Absatzmarkt und daher auf die Ausfuhr angewiesen, lieferte trotz des Rückganges der dortigen Hektarerträge[14]) über die Hälfte des Agrarexportwertes. Wie stark sich der Charakter dieser Landwirtschaft damit von der des übrigen Polen abhob, geht daraus hervor, dass auf dieses Gebiet nur 8,0 v. H. der landwirtschaftlichen Berufszugehörigen des ehem. Polen entfielen, und dass es, mit 47,1 v. H. (Posen) und 51,5 v. H. (Pommerellen) agrarischer Bevölkerung sogar in dem Bevölkerungsanteil der Landwirtschaft unter dem polnischen Gesamtdurchschnitt von 60,6 v. H. lag. Galizien dagegen, obwohl dort 35,6 v. H. der landwirtschaftlichen Bevölkerung des ehem. Polen wohnten und 59,5 v. H. (Krakau) bis 79,6 v. H. (Tarnopol) der Bevölkerung agrarisch waren, lieferte sehr viel weniger. Auch im übrigen

---

[14]) Oberländer, Th., Die Landwirtschaft Posen-Pommerellens vor und nach der Abtrennung vom Deutschen Reich, Berlin 1937, S. 60 ff., 92 ff.

Tabelle 2:

Gebietsverteilung der Aussenhandelsleistungen im ehem. Polen

1937, wertmässig, rohe Schätzungen a) in v. H. von Gesamtausfuhr bzw. Gesamteinfuhr

Gebiet	Agrarprod.		Mineral. Rohst.		Textilien u. -rohst.		Holz und -waren		Metall u. -waren		Chem. Prod.		Zusammen		Insgesamt	
	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.
Posen-Pommerellen	19,0	3,2	0,0	0,1	0,4	0,2	1,6	0,1	0,1	0,4	0,2	1,3	21,3	5,3	22,6	9,3
Schlesien	0,6	2,2	16,5	3,9	0,8	1,3	0,5	0,1	9,3	9,5	0,8	1,3	28,5	18,3	28,6	19,3
Litzmannstadt	0,7	1,2	0,0	0,0	0,2	17,8	0,1	0,0	0,1	0,2	0,0	0,5	1,1	19,7	4,0	25,9
Zusammen	20,3	6,6	16,5	4,0	1,4	19,3	2,2	0,2	9,5	10,1	1,0	3,1	50,9	43,3	55,2	54,5
Galizien	8,0	3,5	0,2	0,1	1,6	0,4	7,2	0,3	0,0	0,2	1,8	1,1	18,8	5,6	19,0	10,2
Warschau-Kielce-Lublin . . .	3,9	3,9	2,8	0,8	0,8	6,1	1,3	0,0	2,1	5,9	0,1	1,0	11,0	17,7	11,3	21,4
Zusammen	11,9	7,4	3,0	0,9	2,4	6,5	8,5	0,3	2,1	6,1	1,9	2,1	29,8	23,3	30,3	31,6
ehem. Ostpolen	4,3	2,5	0,0	0,0	3,7	1,9	6,2	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1	14,2	4,5	14,5	13,9
ehem. Polen	36,5	16,5	19,5	4,9	7,5	27,7	16,9	0,5	11,6	16,2	2,9	5,3	94,9	71,1	100,0	100,0

a) Die Schätzung erfolgte auf folgende Weise: Die in der Spalte für das ehem. Polen wiedergegebenen, nach der Aussenhandelsstatistik (Rocznik Handlu Zagranicznego 1937, S. 4 ff.) errechneten Wertanteile am polnischen Gesamtaussenhandel wurden nach Massgabe der in Tabelle 1 wiedergegebenen Mengenanteile auf die einzelnen Gebiete verteilt. Dabei wurde bei Posen-Pommerellen und bei Galizien der verschiedene spezifische Wert von pflanzlichen Produkten, Tieren und tierischen Produkten sowie Nahrungs- und Genussmitteln entsprechend berücksichtigt. Ebenso wurde der im wesentlichen aus Posen-Pommerellen stammende Export von Agrarprodukten, der auf dem Binnenschiff in die Seehäfen ging, und der schlesische Grenzverkehr mit Mineralien möglichst beachtet. Unbeachtet musste wie in Tabelle 1 der Wagenverkehr nach den Seehäfen sowie deren Eigenproduktion und Eigenkonsum bleiben.

Der Übergang von der Spalte „Zusammen", welche die Summe der links vorstehenden Einzelspalten enthält, zur Spalte insgesamt wurde vollzogen, indem der in Tabelle 1 sich ergebende Rest in ähnlicher Weise wie in den Einzelspalten geschlüsselt und hinzugezählt wurde. Die Spalte „Insgesamt" enthält also noch rohere Schätzungen als die übrigen Spalten. Der Häute-, Felle- und Lederimport der ehem. polnischen Ostgebiete wurde dabei besonders berücksichtigt.

erweist sich die einseitige Aussenhandelsstruktur in den Westgebieten klar. Ausser der Agrarausfuhr (und demgegenüber der Agrareinfuhr, hauptsächlich Futtermitteln und Genussmitteln) treten nur vier Positionen scharf hervor: Die Kohlenausfuhr Schlesiens, die Aus- und Einfuhr des gleichen Gebietes an Metallen und Waren daraus und die Einfuhr von Textilrohstoffen in Litzmannstadt.

Der Aussenhandelsanteil der heute im wesentlichen das Generalgouvernement bildenden Gebiete wird durch folgende Positionen charakterisiert: Die Ausfuhr von Agrarprodukten, und zwar überwiegend von Erzeugnissen der Viehwirtschaft, hauptsächlich aus Galizien, der wiederum eine beträchtliche Einfuhr gegenübersteht; die Holzausfuhr aus Galizien; die Einfuhr von Textilrohstoffen in die der Litzmannstädter Textilindustrie benachbarten Industriezonen und die Einfuhr von Metallen und Metallwaren in das Kielcer und Warschauer Gebiet. Für die ehemaligen ostpolnischen Gebiete ist die Ausfuhr von einigen Agrarprodukten, Textilrohstoffen und vor allem von Holz kennzeichnend, in der Einfuhr ist neben den Agrarerzeugnissen und Genussmitteln die in der Tabelle nicht enthaltene Häute- und Ledereinfuhr mit 2,3 v. H. überwiegend, eine gewisse Rolle spielt auch die Rohstoffeinfuhr für die Textilindustrie von Bialystok.

Die Zahlen können im einzelnen noch manchen Hinweis auf die Aussenwirtschaft des ehem. Polen geben. In der Überschau zeichnen sich folgende Besonderheiten ab:

1. Die drei Teilgebiete haben, ein jedes für sich, einen verhältnismässig gleichen Anteil an der Gesamteinfuhr und Gesamtausfuhr des ehem. Polen. Nun decken sich zwar die Wojewodschaftsgrenzen durchaus nicht mit der heutigen Grenzziehung, doch könnten auch die entsprechenden Korrekturen, falls sie möglich wären, dies Bild nicht wesentlich erschüttern, so etwa die Herausnahme des Dombrowaer Beckens aus dem Kielcer Gebiet. Eine genaue Schlussfolgerung aus dieser Tatsache ist jedoch erst nach einer Berücksichtigung der innerpolnischen Verkehrsverflechtungen möglich, sie sei daher dem letzten Abschnitt der vorliegenden Untersuchung überlassen.

2. Die Aussenhandelsanteile der Teilgebiete weichen sehr stark von den Bevölkerungs- und Gebietsanteilen ab, wie sich aus der folgenden Gegenüberstellung ergibt[15]).

	Ausfuhranteil	Einfuhranteil	Bevölkerungsanteil	Flächenanteil
ehem. Westpolen	55,2	54,4	22,3	17,1
„ Süd- und Mittelpolen	30,3	31,6	55,2	42,6
„ Ostpolen	14,5	13,9	22,5	40,3

Die schwache Aussenhandelsintensität der Ost- und auch der Mittelgebiete im Vergleich zum Westen tritt klar zutage. Die hohe Aussenhandelsleistung der Westgebiete

---

[15]) Quelle und Gebietseinteilung siehe Tabelle 2 und die vorhergehende Bevölkerungs- und Flächenaufstellung.

ist positiv und negativ zu werten: Positiv insofern, als sie von der höheren wirtschaftlichen Entwicklungsstufe, welche diese Gebiete noch aus der Vorkriegszeit erhalten hatten, Zeugnis ablegen: negativ dadurch, dass eben infolge der Losreissung der Gebiete Posen-Pommerellen und Schlesien (Litzmannstadt tritt ja nicht durch die Ausfuhr, sondern durch die hohe Rohstoffeinfuhr hervor) von dem früheren deutschen Binnenmarkt eine Ausfuhrabhängigkeit der dortigen Wirtschaft bedingt wurde, welche konjunkturell bedenklich war.

Bei der hohen Bedeutung des Aussenhandels für den Wirtschaftsaufbau des ehem. Polen ist somit deutlich zu erkennen, welchen Wert die Westgebiete für die Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse des ehem. Polen hatten und noch mehr hätten haben können.

III. Die Verteilung des Aussenhandels nach Wirtschaftsgruppen

Die Beteiligung der einzelnen Wirtschaftszweige am Aussenhandel ist naturgemäss noch schwieriger zu ermessen als die der einzelnen Gebiete, sie lässt sich jedoch gerade wegen der Einseitigkeit des Aussenhandels für Polen einigermassen erkennen. Da die Kenntnis dieser Beteiligung zur Ergänzung des bisher festgestellten wertvoll ist, sei sie hier angeführt, wobei im allgemeinen ebenfalls auf das Jahr 1937 zurückgegriffen wird, das als letztes Jahr einer nicht zu stark von den Kriegsvorbereitungen überschatteten Aussenwirtschaft gelten kann, und zwar als Jahr mittlerer Konjunkturlage im Aufschwung.

Der Versuch einer Aufgliederung des polnischen Aussenhandels 1937 nach der Herkunft und Bestimmung der Güter im Hinblick auf die Wirtschaftsgruppen ergibt das folgende Bild:

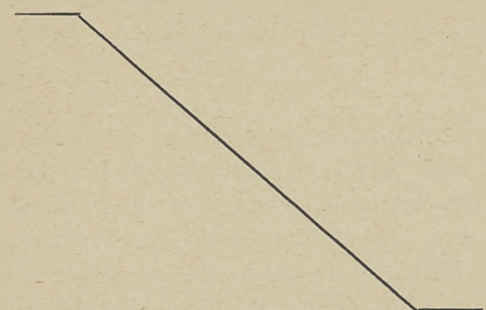
Ausfuhr in v. H. des Gesamtausfuhrwertes

Landwirtsch. Produkte zur Ernährung	28,8	
Häute, Felle	2,6	
Textilrohstoffe	5,8	
Landwirtschaft		37,2
Kohle, Koks	17,5	
Erdöle	1,6	
Chem. Rohst., Salze	1,4	
Rohstoffwirtschaft		20,5
Holzwirtschaft u. -industrie		16,7
Erzeugnisse der		
Landw. Veredlungsindustrie	6,7	
Eisen- und Stahlindustrie	7,7	
Buntmetallindustrie	3,8	
Textilindustrie	1,9	

Einfuhr in v. H. des Gesamteinfuhrwertes

Samen, Koprah, Futtermehl	2,5	
Düngemittel	0,9	
		3,4
Maschinen, Apparate, Wagen, Lokomotiven		15,0
Rohmaterial zur industriellen Verarbeitung bzw. industrielles Gebrauchsgut		
Textilindustrie	25,8	
Rohstoffe d. Lederindustrie (Häute Gerbhölzer)	7,8	
Rohstoffe zur Papiererzeugung	0,9	
Farben	1,8	
Kautschuk und Surrogate	1,3	
Metallindustrie		
Erze	2,7	

Ausfuhr in v. H. des Gesamtausfuhrwertes		
Chem. Industrie	1,5	
Papierindustrie	0,7	
Genannte Industrien		22,3



Erfasst in v. H. der Gesamtausfuhr		96,7

Einfuhr in v. H. des Gesamteinfuhrwertes		
Roheisen, Eisenhalbwaren	9,9	
Buntmetalle, -waren	4,6	
Chem. Rohstoffe	1,0	
Steine und Erden	1,4	
Rohmaterial zusammen		57,2
Konsumartikel		
Nahrungs- u. Genussmittel*)	10,6	
Pharmazeutika, Kosmetika	1,0	
Textilien	1,8	
Gummiwaren	0,5	
Papierwaren, Bücher	1,2	
Stein-, Glaswaren	1,1	
fertige Metallwaren	1,7	
Konsumartikel		17,9
Erfasst in v. H. der Gesamteinfuhr		93,5

*) Früchte, Kolonialwaren, Fische, Fette, Öle, Tabak.

Obwohl auch diese Aufstellung nur Grössenordnungen zu vermitteln vermag, lässt sich doch eindeutig ersehen, dass neben der Landwirtschaft vor allem die Rohstoffwirtschaft Schlesiens und daneben Galiziens sowie die Holzwirtschaft Galiziens und des Nordostens Träger der Ausfuhr waren. Diese war aber im Ganzen so gering, dass die Bilanz auf der Einfuhrseite zur Hauptsache nur die trotz des niedrigen Lebensstandards benötigten Konsumartikel duldete, und zwar entweder direkte Konsumgüter oder Verarbeitungsmaterial für die Konsumgüterindustrie. Die Einfuhr von Rohmaterial für die übrige Industrie sowie von Maschinen war daneben aber ebenfalls beträchtlich.

Im einzelnen berichtigen die Zahlen zunächst den Eindruck, den man auf Grund der verhältnismässig hohen Einfuhr von Agrarprodukten, Nahrungs- und Genussmitteln gewinnen könnte, dass nämlich die polnische Landwirtschaft wenigstens teilweise eine Veredlungswirtschaft, ähnlich etwa der Dänemarks gewesen sei, indem sie zumal für die Viehwirtschaft Galiziens Futtermittel eingeführt und dagegen landwirtschaftliche Veredlungsprodukte ausgeführt hätte. Tatsächlich ist der Hauptteil dieser Einfuhr unmittelbar für den Konsum bestimmt. Die Einfuhr für die Landwirtschaft ist — auch wenn ein Teil der nicht ausreichend unterzugliedernden Maschineneinfuhr dazugerechnet wird — recht gering.

Neben der Landwirtschaft sind die Sektoren Rohstoff- und Holzwirtschaft, wie bereits festgestellt, die wesentlichen Aktivposten, während die Erzeugnisse der Industrie eine geringere Rolle spielen. Hier ist es wieder bemerkenswert, dass hauptsächlich die Industrien Posen—Pommerellens (landwirtschaftliche Veredlungsindustrie) sowie Schlesiens und der Wojewodschaft Kielce (Metallindustrie) hervorragen, letztere allerdings mit einem noch höheren Einfuhrposten. Die Textilindustrie ist

dagegen völlig inlandorientiert, dem Ausfuhrposten von Textilwaren steht ein nahezu ebenso grosser Einfuhrposten gegenüber. Die Textilrohstoffeinfuhr als weitaus höchster Einfuhrposten ist also nahezu völlig den Einfuhren für inländische Konsumzwecke hinzuzurechnen. Das gleiche gilt von der Einfuhr für die Lederindustrie.

IV. Bilanzierung

Die angestellten Berechnungen haben es ermöglicht, unter gewissen Vorbehalten die Beteiligung der einzelnen Gebiete am ehemals polnischen Aussenhandel zu verzeichnen. Damit ist jedoch noch nicht die Möglichkeit gegeben, von einer Bilanz der einzelnen Gebiete zu sprechen. Könnte doch eine Arbeitsteilung innerhalb des ehemaligen polnischen Staatsgebietes in der Weise vorhanden gewesen sein, dass die für die Ausfuhr am günstigsten gelegenen Westgebiete den Aussenhandel getragen hätten, während die übrigen Gebiete die Versorgung der Zuschusszonen im Inneren des Landes besorgt hätten. Ein Eingehen auf diesen Einwand wie überhaupt die Ableitung von allgemeinen Schlussfolgerungen ist nicht die Aufgabe dieser nur auf die Aufbereitung der Aussenhandelsstatistik ausgerichteten Arbeit. Der Einwand ist jedoch insofern zu berücksichtigen, als nach Möglichkeit die Verkehrsbeziehungen zwischen diesen Teilgebieten des ehem. Polen zur Ergänzung heranzuziehen sind. Das kann wiederum nur für den Eisenbahnverkehr, der aber diese Verkehrsbeziehungen fast vollständig wiedergibt, geschehen. (Vgl. Tabelle 3.)

Aus diesen Zahlen eine innere „Handelsbilanz“ für die Teilgebiete des ehem. Polen zu machen, ist nicht möglich. Es fehlt nicht nur der wenigstens grobe Wertmassstab, der in der Aussenhandelsstatistik vorhanden war, sondern auch die etwas wertausgleichende Bedeutung des Aussenhandels selbst und der weiten Transporte. So kann die Tabelle nur als Ergänzung zu den oben gegebenen Statistiken dienen, und auch dieses nur, wenn eine allgemeine Kenntnis der Wirtschaftsstruktur der einzelnen Gebiete vorausgesetzt werden kann. Auch dann dürfen nicht die Überschüsse bzw. Zuschüsse allein betrachtet, sondern es müssen auch die absoluten Versand- und Empfangsmengen in Betracht gezogen und ihre verschiedenen Wertigkeiten berücksichtigt werden.

Unter diesen Voraussetzungen ergibt sich insgesamt folgendes:

1. Das starke Hervortreten der Westgebiete findet auch im inneren Verkehr seine Bestätigung. Posen-Pommerellen liefert unter den berücksichtigten Gebieten weitaus die meisten Pflanzenprodukte in die Zuschussgebiete des ehem. Polen. Es ist daher in der Lage, den Zuschussbedarf Schlesiens und der ehem. Wojewodschaft Litzmannstadt ganz überwiegend zu decken, dazu auch einen Teil des Zuschussbedarfs an tierischen Erzeugnissen sowie Nahrungs- und Genussmitteln. Der Bedarf Posen-Pommerellens und Litzmannstadts an chemischen Produkten und Papier und Papierwaren kann umgekehrt überwiegend durch Schlesien gedeckt werden. Somit

Tabelle 3:

Eisenbahnverkehr zwischen den Teilgebieten des ehem. Polen[16])

1000 t b)

Gütergruppen	Posen—Pommern			Schlesien			Litzmannstadt			Zusammen	Warschau—Kielce—Lublin			Galizien			Zusammen	ehem. Ostpolen			Freie Stadt Danzig a)	Gesamtverkehr im ehem. Polen c)
*)	V	E	Ü	V	E	Ü	V	E	Ü	Ü	V	E	Ü	V	E	Ü	Ü	V	E	Ü	Ü	
Pflanzl. Prod.	411	90	321	12	320	—308	107	173	—67	—54	137	451	—314	327	163	164	—150	336	69	267	—63	4662
Viehwirtsch. Erzeugnisse .	22	6	16	2	42	—40	3	8	—5	—29	13	29	—16	38	6	32	16	18	5	13	0	375
Nahr.- u. Genussmittel . .	147	127	20	18	57	—39	37	39	—2	—21	111	112	—1	78	92	—14	—15	101	62	39	—3	1484
Mineralien	219	2526	—2307	7940	1429	6511	80	2614	—2534	1670	2412	3271	—859	1579	1730	—151	—1010	566	813	—247	—413	33871
Chem. Erzeugnisse . . .	104	237	—133	290	65	225	14	145	—131	—39	81	190	—109	339	111	228	119	4	62	—58	—23	1615
Textilrohst. und Prod. . .	5	15	—10	10	11	—1	38	18	20	9	30	32	—2	10	32	—22	—24	23	13	10	3	344
Holz u. Holzwaren . . .	173	100	73	35	615	—580	34	267	—233	—740	195	928	—733	748	104	644	—89	939	46	893	—65	6327
Papier, -waren	7	28	—21	47	15	32	7	29	—22	—11	84	32	52	14	46	—32	20	10	15	—5	—3	332
Steine, -waren	298	36	262	99	62	37	26	66	—40	259	150	379	—229	110	81	29	—200	26	72	—46	—13	1678
Metalle, -waren	49	94	—45	507	100	407	37	99	—62	300	276	352	—76	65	201	—136	—212	18	86	—68	—20	3177
Maschinen, Apparate . . .	13	8	5	10	5	5	5	6	—1	9	26	14	12	7	13	—6	6	1	15	—14	—1	140
Übrige Güter	25	19	6	69	14	55	11	10	1	62	47	37	10	22	53	—31	—21	39	32	7	—39	357

a) Sämtliche nicht gesondert erfassten Gütergruppen.

b) Ohne Lokalverkehr und Verkehr zwischen den zusammengefassten Wojewodschaften. Die kleinen Differenzen in der Gesamtbilanz erklären sich aus Abrundungsfehlern.

c) Einschliesslich Lokalverkehr.

*) V=Versand, E=Empfang, Ü=Überschüsse.

16) Zestawienie ogólne Przewozu Towarów a. a. O.

musste nur bei Holz- und Holzprodukten der Hauptteil des Bedarfes, den die Waldgebiete des Westens nicht mehr decken konnten, aus den Ostgebieten des ehem. Polen eingeführt werden. Umgekehrt lieferte aber der Westen bedeutende Mengen an Mineralien (Kohle und Koks), fertigen Textilien, Stein- und Glasprodukten, Metallen, Metallwaren, Maschinen und übrigen Gütern. Aus dieser Gegenüberstellung kann daher geschlossen werden, dass die „innere Handelsbilanz“ der Westgebiete, im Gegensatz zu der einigermassen ausgeglichenen „äusseren Handelsbilanz“, stark aktiv gewesen ist, und zwar auch qualitativ. Diese Tatsache erhöht den Wert, den die Westgebiete durch ihre stärkere Aussenhandelsintensität für den Bestand und die Entwicklung des ganzen Staates und der übrigen Gebiete des ehem. Polen hatten, ganz beträchtlich.

2. Die „innere Handelsbilanz“ der ehem. Ostgebiete erscheint ähnlich der äusseren im Verhältnis zu der der übrigen Gebiete relativ gering und überdies einigermassen ausgeglichen. Der Überschuss an Agrarprodukten ist zwar relativ und für die Versorgung der übrigen Gebiete bedeutend, bleibt jedoch, besonders wenn die vierfach grössere Fläche und die eben doppelt so grosse Zahl der Verbraucher berücksichtigt wird, sehr weit hinter dem Posen-Pommerellens zurück. Den Hauptteil der Überschüsse lieferte Wolhynien. Ausserdem wurden einige Überschüsse bei Textilien (meist Rohstoffen) und grosse Holzüberschüsse erzielt. Im Gegensatz zur „äusseren Handelsbilanz“, wo Galizien in den Holzüberschüssen vor den ehem. ostpolnischen Gebieten stand, waren also für die Holzversorgung des inneren Polen die Ostgebiete bedeutsamer. Benötigt wurden im Osten vor allem Brennstoffe (deren Zahl durch die in der gleichen Gruppe untergebrachten Steinversendungen übermässig vermindert ist), Düngemittel, Papier, Steinwaren, Metallwaren und Maschinen. Auch in diesen Gütergruppen erscheinen aber die Verkehrsmengen gering, wenn man die Grösse des Gebietes mit 40 v. H. der Gesamtfläche des ehem. Polen berücksichtigt.

3. Bei den verbleibenden Mittel- und Südgebieten — die nicht ohne weiteres mit dem heutigen Gebiet des Generalgouvernements verglichen werden können, da der äusserste Norden mit verhältnismässig ergiebiger Landwirtschaft und die Südwestecke mit Kohlenbergbau und einiger Industrie nicht zum Generalgouvernement gehören — ist dagegen eine stark passive innere Bilanz festzustellen, die durch die Überschüsse der Westgebiete ermöglicht wurde. Die im Verhältnis zur Fläche und Bevölkerungszahl des Landes und zumal angesichts der Tatsache, dass durchschnittlich zwei Drittel der Bevölkerung landwirtschaftliche Berufszugehörige sind, geringen Überschüsse Galiziens an pflanzlichen Produkten reichten nicht aus, um die Zuschüsse des nördlich anschliessenden Gebietes zu decken, wenngleich die Überschussgebiete der damaligen Wojewodschaften Lublin und Tarnopol hinzugerechnet sind. Im viehwirtschaftlichen Sektor wurden dagegen nicht unbeträchtliche Überschüsse erzielt. Ferner lieferten die chemische Industrie Galiziens (zu der in der Gruppierung der Tabelle 3 auch Erdölindustrie und Kalibergbau zählen), die Maschinenindustrie von Warschau, Tschenstochau, dem Kielcer Gebiet und der Stadt Lublin und die Papierindustrie des nördlichen Teils Überschüsse, die wertmässig hoch anzusetzen sind. Bei sämtlichen sonst angeführten Gütergruppen, also bei Nahrungs- und Genuss-

mitteln, mineral. Rohstoffen, Textilien, Holz und Holzwaren, Steinen, Metallen und Waren daraus (letzteres trotz einer erheblichen Eigenproduktion) wurden dagegen in der inneren Bilanz Zuschüsse benötigt.

Ein Vergleich dieser „inneren Handelsbilanz“ der Teilgebiete des ehem. Polen mit der „äusseren Handelsbilanz“ ermöglicht, so sehr er nur auf Grössenordnungen und nicht auf exakt fassbaren Zahlen aufgebaut ist, wertvolle Schlüsse im Hinblick auf die innere Struktur des ehem. Polen. Allgemein können diese Schlüsse nur gezogen werden, wenn auch die anderen Faktoren der Wirtschaftsstruktur mit herangezogen werden, um die methodischen Lücken in der hier aufgestellten Statistik inhaltlich zu überwinden. Eins kann jedoch schon hier in freilich grober Verallgemeinerung festgestellt werden: Die Zahlen weisen deutlich darauf hin, in wie starkem Umfange die Westgebiete, insonderheit Schlesien, Posen und Pommerellen, Träger der früheren polnischen Volkswirtschaft waren, indem sie nicht nur die Hälfte des gesamten ehem. polnischen Aussenhandels trugen, sondern vor allem eine aktive innere Wirtschaftsbilanz aufwiesen. Mit ihrer Hilfe konnten die wirtschaftlich seit jeher vernachlässigten Mittel- und Südgebiete, die bei hoher Bevölkerungsdichte keine entsprechenden Wirtschaftskapazitäten besassen, lebensfähig erhalten werden, während der Osten im allgemeinen, mit Ausnahme der Holz- (und Textil-) wirtschaft des Nordostens und der Ackerbaugebiete Wolhyniens, auf seiner niedrigen wirtschaftlichen Entwicklungsstufe blieb.

BEITRÄGE ZUR KRAKAUER UNIVERSITÄTS-GESCHICHTE: I. JOHANNES VON GLOGAU

EIN BERÜHMTER SCHLESISCHER GELEHRTER AN DER KRAKAUER UNIVERSITÄT IN DER ZEIT DER RENAISSANCE

VON DR. HELMUT WERNER
Assistent an der Sektion Geschichte des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau

Bevor an die Darstellung des Lebens, des Werkes und der Bedeutung dieses berühmten schlesischen Gelehrten an der Krakauer Universität am Ausgang des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts herangegangen werden kann, erscheint es notwendig, zu begründen, weshalb Forschungen auf dem Gebiet der Renaissance überhaupt in Angriff genommen wurden. Allein das Fehlen einer Darstellung der deutschen Leistung auf der Krakauer Universität in der in Betracht kommenden Zeit rechtfertigt den Beginn dieser Spezialuntersuchungen, die systematisch weiter fortgeführt, die Grundlage für eine später zu schreibende „Deutsche Geschichte der Universität Krakau in der Zeit der Renaissance“ bilden sollen. Naturgemäss wird sich dabei die Forschung zunächst besonders den Teilen des Grossdeutschen Reiches zuwenden, die qualitativ wie quantitativ den grössten Beitrag zu diesem Fragenkomplex geliefert haben und das sind: Schlesien und Oberschlesien.

Seit den verdienstvollen, leider aber nicht auf breitester Basis systematisch genug betriebenen und daher auch zu keinem wesentlichen Abschluss gekommenen biographischen Arbeiten des schlesischen Forschers Gustav Bauch[1]) für die Zeit der Renaissance sind keine derartig umfassenden Forschungen, wie wir sie ihm verdanken, wieder vorgelegt worden. Die Arbeit von Josef Gottschalk „Oberschlesier auf den Universitäten des Mittelalters“[2]) bildet eine rühmliche Ausnahme. Macht er doch für die Zeit von 1400—1500 allein 602 Studenten aus Oberschlesien an der Krakauer Universität namhaft. Im allgemeinen aber bilden Bauchs Forschungsergebnisse auch heute noch die Grundlage für jede intensivere Forschungsarbeit in dieser Zeitepoche. Paul Thierses Dissertation[3]) sowie die von Helmut Werner[4]) verwerten lediglich die biographischen Erkenntnisse Bauchs. Beide Untersuchungen dringen, da sie die ein-

---

[1]) Bauch, Gustav: Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance 1460—1520. 78. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Breslau 1900. — Bauch, Gustav: Schlesien und die Universität Krakau im XV. und XVI. Jahrhundert. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens. Bd. 41.

[2]) Gottschalk, Josef: Oberschlesier auf den Universitäten des Mittelalters. Beiträge zur Heimatkunde Oberschlesiens Bd. II. Leobschütz. 1934.

[3]) Thicrse, Paul: Der nationale Gedanke und die Kaiseridee bei den schlesischen Humanisten. Breslau. 1908. Diss.

[4]) Werner, Helmut: Das deutsch-polnische Grenzlandproblem in der schlesischen Literatur im Zeitalter des Humanismus und des Barock. Breslau. 1938. Diss.

zelnen schlesischen Dichter auf den nationalen Gehalt ihrer Werke und auf die Auswirkungen, die das nationale Denken und die dadurch bedingte Einstellung zu dem Nachbarvolk der Polen ausgelöst hat, wie es besonders bei Werner zum Ausdruck kommt, prüfen, nicht tiefer in dieses Stoffgebiet ein. Die ersten modernen Versuche von Paul Klemenz[5]) und Hermann Jantzen[6]), die literarische Leistung der Schlesier im Zusammenhang zu würdigen, vermitteln gleichfalls keine neuen Erkenntnisse. Auch Hans Heckel ist in seiner „Geschichte der deutschen Literatur in Schlesien“[7]), obwohl sein Einsatz und seine erste umfangreiche Darstellung der schlesischen Literatur immer Anerkennung finden wird, in keiner Weise über den Forschungsstand von Bauch hinausgekommen. Neuere Arbeiten, die diesen Forschungsbereich erweitert und vertieft hätten, sind nicht bekannt. Von den älteren Werken sind vor allem, obwohl sie methodisch und auch inhaltlich längst überholt sind, von bedeutendem Wert: August Kahlerts erste Literaturgeschichte Schlesiens unter dem Titel: „Schlesiens Antheil an deutscher Poesie“[8]), Martin Hankes „De Silesiis indigenis eruditis“[9]) sowie Henels „Silesiographia renovata“[10]). Nicht zu unterschätzen und daher zu berücksichtigen sind Cunrads „Silesia togata“[11]), Füldeners „Bio- et Bibliographia Silesiaca“[12]), Johns „Parnassi Silesiaci“[13]), Peuckerts „Kurze biographische Nachrichten der vorn. schles. Gelehrten“[14]), sowie Kloses „Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau vom Jahre 1458—1526[15]). Damit ist, wenn auch in grossen Zügen, die wichtigste Literatur auf biographischer Grundlage genannt. Vortreffliche Hilfsquellen und daher nicht zu entbehren sind die bedeutenderen Arbeiten auf kulturellem und rein theologischem Gebiet. Auch hier sind die Forschungen von Gustav Bauch[16])

---

[5]) Klemenz, Paul: Schlesische Dichter der Vergangenheit und Gegenwart, Deutsche Zeitschrift. 1903. S. 87 ff und 162 ff. — Klemenz, Paul: Der Anteil der Grafschaft Glatz an der deutschen Literatur. Glatz. 1910. — Klemenz, Paul: Der Anteil des Neisser Landes an der deutschen Literatur. Neisse. 1913, als Sonderdruck. Sonst: 36. Jahresbericht der Neisser Philomathie. — Klemenz, Paul: Der Anteil Oberschlesiens an deutscher Geisteskultur und Dichtung. Oberschlesien. Bd. 17. S. 1—18, 33—39, 73—79, 108—113, 145—149, 168—174, 204—215, 238—245, 270—277.

[6]) Jantzen, Hermann: Schlesische Literatur. Deutsche Zeitschrift. 1901. S. 719 ff. — Jantzen, Hermann: Schlesische Dichter. Festgabe für die Dreizehnte Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins zu Breslau. Breslau. 1903. — Jantzen, Hermann: Überblick über das schlesische Schrifttum bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. A wing Schläsch. Hrsg. von E. Hartmann. Bd. 1. Breslau. 1922.

[7]) Heckel, Hans: Geschichte der deutschen Literatur in Schlesien. Breslau. 1929.

[8]) Kahlert, August: Schlesiens Antheil an deutscher Poesie. Breslau. 1835.

[9]) Hanke, Martin: De Silesiis indigenis eruditis. Lipsiac: MDCC VII. Als Ergänzung dazu Hanke, Martin: de Silesiis alienigenis eruditis ab anno 1170—1550. Lipsiac 1707.

[10]) Henel, Nikolaus: Silesiographia renovata. Vratislaviae: 1704.

[11]) Cunrad, J.: Silesia togata. Lignieii. 1706.

[12]) Füldener: Bio- et Bibliographia Silesiaca. Breslau, 1731.

[13]) John, M. Joh.: Parnassi Silesiaci. Centuria I. Vratislavia. 1728, Cent. II. 1729.

[14]) Peucker: Kurze biographische Nachrichten der vorn. schles. Gelehrten. Grotkau, 1788.

[15]) Klose, Samuel Benjamin: Kloses Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau vom Jahre, 1458—1526. Hrs. von Adolf Stenzel. In: Scriptores rerum Silesiacarum. Bd. 3. Breslau. 1847.

[16]) Bauch, Gustav: Geschichte des Breslauer Schulwesens vor der Reformation. Breslau. 1909. Cod. dipl. Sil. Bd. 25. — Bauch, Gustav: Geschichte des Breslauer Schulwesens in der Reformation. Breslau. 1911. Cod. dipl. Sil. Bd. 26.

an erster Stelle zu nennen. Ebenso wichtig erscheint die veraltete, aber dennoch nicht zu umgehende Schrift von A. Henschel[17]). Von theologischen Arbeiten wären hervorzuheben: Johann Heynes „Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der katholischen Kirche Schlesiens“[18]), Ehrhardts „Presbyterologie“[19]), Miaskowskis „Beiträge zur Krakauer Theologengeschichte des 15. Jahrhunderts“[20]) sowie dessen „Beiträge zur Geschichte der Krakauer theologischen Fakultät“[21]). Damit ist im wesentlichen die Bibliographie, die unbedingt zu jeder Forschung auf dem in Betracht kommenden Gebiet herangezogen werden muss, genannt. Hier und da werden selbstverständlich noch andere Schriften, Abhandlungen und sonstiges Material ausgewertet werden müssen, auf die man bei intensiverer und tiefer schürfender Arbeit stossen wird. Es konnte nur hier die Aufgabe sein, die Situation, vor die die Forschung an Material gestellt ist, zu umreissen und in die Vielgestaltigkeit des Materials einzuführen, wobei natürlich eine restlos erschöpfende Bibliographie nicht gegeben werden konnte. Spezialuntersuchungen über einzelne, durch die Forschung schon bekannte und daher zu einem Begriff gewordenen Persönlichkeiten wurden nicht aufgeführt. Denn durch die nun folgenden Beiträge zur Geschichte der Renaissance an der Krakauer Universität sollen vor allem diejenigen Dozenten und Studenten behandelt werden, die kaum dem Namen nach bekannt, zu Unrecht in Vergessenheit geraten oder überhaupt unbekannt geblieben und somit für die Geschichte der deutschen Leistung in der Zeit des Humanismus verloren gegangen waren. Ausserdem wird die polnische Literatur, die gerade für die Zeit der Renaissance besonders umfangreich und ergiebig ist, ausgewertet werden.

Leben

Johannes von Glogau, mit seinem deutschen Familiennamen: Johannes Schelling[22]), oder wie sein lateinischer Name lautet, Johannes de Glogovia, Johannes Glogoviensis, Glovita, ja sogar Johannes Gloger, nannte sich, der damaligen Zeit entsprechend, nach seiner Vaterstadt Glogau — Glogovia — in Schlesien. Sein uns in der polnischen Literatur begegnender Name, Jan Głogowczyk oder Jan Głogowita, stellt nichts anderes als eine wörtliche Übersetzung ins Polnische dar. Sein Geburtsjahr ist unbekannt. Struwe behauptet, dass als sein Geburtsjahr „fast sicher“[23]) das Jahr 1430 anzusehen sei. Der Zusatz in der Jahresbestimmung „fast sicher“ gibt zu erkennen, dass es sich dabei doch nur um eine Annahme handeln kann. Es fehlen bei ihm die Anhaltspunkte, die einen gerechtfertigten Schluss auf das angegebene Jahr zuliessen. Auch die Angabe, dass Johannes von Glogau „in der zweiten Hälfte des 15. Jahr-

---

[17]) Henschel, A. W. E. Th.: Schlesiens wissenschaftliche Zustände im vierzehnten Jahrhundert. Breslau. 1850.

[18]) Heyne, Johann: Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der katholischen Kirche Schlesiens. Breslau. 1864—1868. B. . 1—3.

[19]) Erhardt: Presbyterologie des evangelischen Schlesiens.

[20]) Miaskowski, K.: Beiträge zur Krakauer Theologengeschichte des 15. Jahrhunderts. Posen. 1900.

[21]) Miaskowski, K.: Beiträge zur Geschichte der Krakauer theologischen Fakultät. o. O. 1900.

[22]) Siehe weiter unten.

[23]) Struwe, Henryk: Historia logiki jako teorii poznania w Polsce. Warschau. 1911. S. 161, Anm.

hunderts geboren“[24]) sei, hilft uns, da Quellenangaben fehlen, in der Bestimmung des Geburtsjahres nicht weiter. Birkenmajer macht den Versuch, das Geburtsjahr des Johannes von Glogau festzulegen. Nach ihm soll er „um 1445“[25]) geboren sein. Diese Datierung dürfte, wie wir noch sehen werden, am zutreffendsten sein. Wann und wo Johannes von Glogau seine erste Bildung genossen hat, ist nicht auszumachen. Die Vermutung Hahns, dass er sich bereits in „Prag und Leipzig“[26]) vorgebildet hatte, bevor er zum Studium nach Krakau kam, ist durch nichts bewiesen und daher auch nicht in den Kreis einer näheren Betrachtung zu ziehen. Sein Studiengang in Krakau ist nur mit Wahrscheinlichkeit festzulegen. Nach den „Statuta nec non Liber Promotionum“[27]) ergibt sich folgendes Bild. Im Jahre 1478 ist der Magister Johann von Glogau Dekan: „Anno Salvatoris Christi Jesu millesimo quadringentesimo septuagesimo octo currente, in decanatu Mgri Johannis de Glogovia maiori“[28]). Ausserdem ist er in den Acta rectoralia für dieses Jahr als Dekan genannt: „...Johannem de Glogovia, arcium et aliarum prefatarum facultatum decanos“[29]). Im Jahre 1489 ist er es wiederum. Mit folgenden Worten wird darin auf sein im Jahre 1478 innegehabtes Amt eines Dekans Bezug genommen: „in decanatu secundo mgri Johannis de Glogovia maiori“[30]). In der Zeit von 1478—1489 ist kein Magister gleichen Namens Dekan gewesen. Somit bezieht sich ganz einwandfrei das „in decanatu secundo“ vom Jahre 1489 auf das Jahr 1478. Das Hauptgewicht liegt auf der Feststellung, dass Johannes von Glogau 1478 Magister war und dass der Magister von 1478 mit dem von 1489 identisch ist. Die wesentliche Frage ist nun: in welchem Jahre ist Johannes von Glogau Magister geworden? Ausgehend vom Jahre 1478, in dem er als Magister bezeugt ist, versuchen wir nun rücklaufend in den Statuta festzustellen, in welchem Jahre uns ein Johannes de Glogovia begegnet, der an der Krakauer Universität zum Magister promoviert wurde. Unter den Eintragungen von 1468 lesen wir folgendes: „ad gradum maijesterii infra scripti sunt promoti et hoc ordine locati: ...Joh. de Glogovia — collegiatus in maiori“—[31]). Damit ist eindeutig das Jahr des Magisteriums des Johannes von Glogau festgestellt. Denn von 1468 bis 1478 ist er der einzige dieses Namens, der zum Magister promoviert wurde. Wir können zwar ausserdem nachweisen, dass in den Jahren 1464[32]) und 1460[33]) ein Joh. de Glogovia den Magistergrad erworben hat, wir sind aber geneigt, anzunehmen, dass er im Jahre 1468 das Magisterium erworben hat. Unter dem Jahre 1465 lesen wir in den Statuta: „ad gradum baccalariatus sunt promoti et secundum hunc ordinem locati: ... Joh. de Glogovia“[34]).

---

[24]) Hahn, Wiktor: Jan z Głogowa. In: Encyklopedya Wychowawcza pod kierownictwem Romana Plenkiewicza. Warschau. 1901. Bd. 5. S. 613.

[25]) Birkenmajer, Aleksander: Astronomowie i astrologowie śląscy w wiekach średnich. Kattowitz 1937. S. 23.

[26]) Hahn, Wiktor: a. a. O. S. 613.

[27]) Statuta nec non Liber Promotionum philosophorum ordinis in universitate studiorum Jagellonica ab anno 1402 ad annum 1849. Hrsg. von Joseph Muczkowski. Cracoviae. 1849 (Abkürzung St.) Bd. 1.

[28]) St. a. a. O. S. 84.

[29]) Acta rectoralia almae universitatis studii Cracoviensis inde ab anno MCCCCLXIX. Hrsg. von Wladislaus Wisłocki. Cracoviae: 1897. (Abkürzung: A. r.) Nr. 654. S. 138.

[30]) St., a. a. O. S. 105. — [31]) St,. a. a. O. S. 65. — [32]) St., a. a. O. S. 60. — [33]) St., a. a. O. S. 54.
[34]) St., a. a. O. S. 62.

Dieses Jahr wird als das gehalten, in dem Johannes von Glogau zum Baccalar promoviert wurde. Es lagen also zwischen der Promotion vom Baccalar zum Magister 3 Jahre, eine durchaus angemessene und in der Regel auch durchaus ausreichende Zeit, um nach dem Baccalaureat das Magisterium erwerben zu können. Das „Album studiosorum“[35]), das Aufschluss über die Immatrikulation gibt, wurde vom S. S. 1455 bis zum W. S. 1465/66 daraufhin durchgesehen, welche Studenten sich unter dem Namen eines Johann de Glogovia immatrikuliert haben. Im S. S. 1459 trug sich ein „Johannes Pauli de maiori Glogovia“[36]) und im W. S. 1461/62 ein „Johannes Schelynk de Glogovia“[37]) in die Matrikel ein. Es ist anzunehmen und es steht durchaus mit dem üblichen Studiengang vom immatrikulierten Studenten bis zum Baccalar in Einklang, dass der im W. S. 1461/62 immatrikulierte Johannes Schelynk de Glogovia Johannes von Glogau sein kann. Damit wäre gleichzeitig sein deutscher Familienname festgestellt. Er hiess also, bevor er sich nach seiner Vaterstadt Glogau nannte, Johannes Schelling[38]). Sein Geburtsjahr um das Jahr 1445 anzusetzen, wie es Birkenmajer tut, hat demnach viel für sich. Wir haben bereits oben erwähnt, dass in den Jahren 1464 und 1460 je ein Joh. de Glogovia an der Krakauer Universität zum Magister promoviert wurde. 1459 wird ein Schlesier gleichen Namens Baccalar[39]). Zwischen dem Baccalaureat und dem Magisterium pflegten mindestens 2 Studienjahre zu liegen. Es ist daher kaum anzunehmen, dass der Johannes de Glogovia, der 1459 das Baccalaureat erwarb, bereits 1460 Magister geworden ist. Demgemäss muss der 1464 Magister gewordene Joh. de Glogovia 1459 Baccalar geworden sein. Das ist aber eine für die damalige Zeit sehr hoch gegriffene Studienzeit. Der Magister Joh. de Glogovia von 1460 müsste demnach 1456[40]) das Baccalaureat erworben haben. Im W. S. 1454/55 wurde ein „Johannes Johannis de magna Glogowia“[41]) immatrikuliert. Dieses Inscriptionsjahr dürfte zu dem 1459 Baccalar gewordenen Joh. de Glogovia gehören. Im S. S. 1454 trug sich abermals ein Joh. de Glogovia Maiori Petri[42]) in die Krakauer Universitätsmatrikel ein. Wir sind wohl berechtigt, anzunehmen, dass dieses Jahr zu dem Joh. de Glogowia gehört, der 1456 Baccalar geworden ist. Damit hätten wir auch den Studiengang dieser anderen beiden, die sich Joh. de Glogovia nannten, zu bestimmen versucht. Folgende Erwägung liess uns diese beiden Magister von 1460 und 1464 aus dem Kreis unseres Schlesiers Johann von Glogau ausschliessen. In den „Acta rectoralia“ begegnen wir dem Magister Johannes von Glogau im Jahre 1470 einmal unter dem Namen „Mgro Johanne Glovita“[43]) und ein zweites Mal im gleichen Jahr als „Mgri Johannis de maiori Glogovia“[44]). Während für den 1468 Magister gewordenen Johannes de Glogovia nur eine Zeitspanne von 2 Jahren besteht, in denen er für uns bisher nicht greifbar ist, klafft bei den beiden anderen eine Lücke von 6 bzw. 10 Jahren, die auszufüllen wir nicht in der Lage sind. Und dabei handelt

---

[35]) Album studiosorum universitatis Cracoviensis. Bd. 1. ab anno 1400 ad annum 1489. Cracoviae. 1887. (Abkürzung: A. st.)

[36]) A. st., a. a. O. S. 157. — [37]) A. st., a. a. O. S. 167.

[38]) Vgl. dazu: Birkenmajer, Aleksander: a. a. O. S. 38. Anm. 78.

[39]) St., a. a. O. S. 53. — [40]) St., a. a. O. S. 47. — [41]) A. st., a. a. O. S. 142. — [42]) A. st., a. a. O. S. 139.

[43]) A. r., a. a. O. Nr. 199. S. 43. — [44]) A. r., a. a. O. Nr. 231. S. 50.

es sich gerade um die entscheidenden Jahre in ihrer wissenschaftlichen Entwicklung. In der Literatur über Johannes von Glogau stossen wir auf die widersprechendsten Angaben. Bauch,[45]) Birkenmajer[46]) und Struwe[47]) haben das Magisterium des Johannes richtig mit dem Jahre 1468 bestimmt. Morawski dagegen behauptet, dass er 1470[48]) zum Magister promoviert wurde. Starowolski setzt es sogar auf das Jahr 1430[49]). Birkenmajer hat sogar das Jahr seines Baccalaureats mit 1465[50]) richtig bestimmt. Neben ihm hat nur noch Struwe den Versuch unternommen, die Zeit seiner Promotion zum Baccalar festzulegen und dabei die Jahre 1456 oder 1459[51]) genannt. Diese beiden genannten Jahre aber decken sich mit denen, die wir für die beiden Baccalare, die sich gleichfalls Johannes de Glogovia nannten, nachgewiesen zu haben glauben. Die Zeit seines Studiums vor dem Baccalaureat wird fast ausnahmslos übergangen oder mit der übrigens noch falschen Bemerkung abgetan, wie es bei Bauch der Fall ist, dass Johann von Glogau „etwa von 1465“[52]) ab in Krakau gewesen sein muss.

Die Tätigkeit des Johann von Glogau lässt sich nach den Acta rectoralia für folgende Jahre bestimmen: 1470[53]) 1475[54]), 1478[55]), 1479[56]), 1482[57]), 1483[58]), 1484[59]), 1487[60]), 1488[61]),1489[62]), 1490[63]), 1491[64]), 1492[65]), 1493[66]),1494[67]), 1495[68]),1496[69]), 1497[70]), 1498[71]), 1499[72]), 1501[73]), 1502[74]), 1504[75]), 1507[76]) und 1508[77]). Aus den Belegstellen geht hervor, dass Johann von Glogau zum ersten Mal 1484[78]) dem Collegium maius angehörte,

---

[45]) Bauch, Gustav: Schlesien und die Universität Krakau im XV. und XVI. Jahrhundert. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens. Bd. 41. S. 24.

[46]) Birkenmajer, Aleksander: a. a. O. S. 23.

[47]) Struwe, Henryk: a. a. O. S. 161.

[48]) Morawski, Kazimir: Historya Uniwersytetu Krakowskiego. Krakau. 1900. S. 156.

[49]) Starowolski, Simon: Scriptorum Polonicorum Hekatontas seu Centum illustrium Poloniae scriptorum Elogia et Vitae. Venetiis. MDCXXVII. S. 101.

[50]) Birkenmajer, Aleksander: a. a. O. S. 23.

[51]) Struwe, Henryk: a. a. O. S. 161.

[52]) Bauch, Gustav: a. a. O. S. 24.

[53]) A. r., a. a. O. Nr. 199. S. 43; Nr. 231. S. 50. — [54]) A. r., a. a. O. Nr. 436. S. 93. — [55]) A. r., a. a. O. Nr. 654. S. 138, 39. Nr. 740. S. 158, 59. — [56]) A. r., a. a. O. Nr. 766. S. 163. Nr. 770. S. 164. — [57]) A. r,, a. a. O. Nr. 878. S. 164. — [58]) A. r., a. a. O. Nr. 931. S. 204. — [59]) A. r. a. a. O. Nr. 938. S. 206. — [60]) A. r., a. a. O. Nr. 1107. S. 240. Nr. 1119. S. 242, 43. — [61]) A. r., a. a. O. Nr. 1162. S. 250, 51. Nr. 1187. S. 257, 58. — [62]) A. r., a. a. O. Nr. 1219. S. 265. Nr. 1257. S. 276. — [63]) A. r., a. a. O. Nr. 1286. S. 282. — [64]) A. r., a. a. O. Nr. 1471. S. 323. Nr. 1475. S. 324. Nr. 1486. S. 326. Nr. 1500. S. 328—30. — [65]) A. r., a. a. O. Nr. 1503. S. 330, 31. Nr. 1507. S. 332. Nr. 1510. S. 332. — [66]) A. r., a. a. O. Nr. 1557. S. 343. Nr. 1561. S. 344, 45. Nr. 1564. S. 345, Nr. 1571. S. 346, 47. Nr. 1587. S. 350. — [67]) A. r., a. a. O. Nr. 1660. S. 369, 70. Nr. 1663. S. 370. — [68]) A. r., a. a. O. Nr. 1733. S. 393. Nr. 1735. S. 393, 94. Nr. 1763. S. 403. Nr. 1765. S. 403. Nr. 1766. S. 403, 04. Nr. 1769. S. 404. — [69]) A. r., a. a. O. Nr. 1770. S. 404. Nr. 1776. S. 405, 06. Nr. 1782. S. 407. — [70]) A. r., a. a. O. Nr. 1804. S. 411, 12. — [71]) A. r., a. a. O. Nr. 1837. S. 420, 21. Nr. 1846. S. 423. Nr. 1849. S. 424. Nr. 1850. S. 424. — [72]) A. r., a. a. O. Nr. 1855. S. 426. — [73]) A. r., a. a. O. Nr. 1880. S. 432, 33. Nr. 1887. S. 434. Nr. 1891. S. 435. — [74]) A. r., a. a. O. Nr. 1901. S. 436, 37. Nr. 1911. S. 439. — [75]) A. r., a. a. O. Nr. 1968. S. 450. Nr. 1972. S. 450. — [76]) A. r., a. a. O. Nr. 2106. S. 477. Nr. 2124. S. 482. — [77]) A. r., a. a. O. Nr. 2133. S. 485. — [78]) A. r., a. a. O. Nr. 938. S. 206.

darauf noch in den folgenden Jahren: 1487[79]), 1489[80]), 1490[81]), 1493[82]), 1494[83]), 1495[84]), 1496[85]), 1497[86]), 1498[87]), 1501[88]), 1502[89]), 1504[90]). In den genannten Acta rectoralia begegnet uns Johann von Glogau auch als Kanonikus an der Kollegiatkirche von St. Florian und zwar im November 1499: „Venerabilis mgr. Johannes de Glogovia, Canonicus eclesiae collegiatc s. Floriani in Clyeparz“[91]). Ausserdem wird er noch an drei anderen Stellen bezeugt und zwar im Jahre 1501[92]), 1504[93]) und ein Jahr nach seinem Tode im Jahre 1508[94]). Aus den Acta rectoralia geht weiter hervor, dass sich Johannes von Glogau vor allem für seine deutschen Landsleute eingesetzt, sich um sie bemüht und ihnen besonders durch Geld geholfen hat[95]), unter anderen auch einem Ungarn[96]). Er übernahm auch die Schulden anderer und verpflichtete sich, sie zurückzuzahlen[97]). Des öfteren können wir ihn noch als Bürgen für andere nachweisen[98]). Seine besondere Sorge um die deutschen Studenten geht wohl am eindeutigsten daraus hervor, dass „bursae noviter exstructae per mgrum Glovitam“[99]). Die Bemerkung „noviter exstructae“ beweist wohl deutlich genug, dass Johann von Glogau nicht der Begründer der Burse der Deutschen gewesen sein konnte, wie es Bauch behauptet, der sogar die Gründung der Burse in das Jahr 1485 setzt[100]). In den Acta rectoralia hören wir vom Bestehen einer „bursa Almanorum“ im Jahre 1487 und zwar am 26. Mai[101]). Die sich ergebende Frage, ob das Haus, das Johann von Glogau für die Universität im Jahre 1487[102]) gekauft hat, zu der Burse der Deutschen aus- oder umgebaut wurde, lassen wir offen. Er war, wie wiederum aus den Acta rectoralia hervorgeht, Präpositor der Burse[103]).

Auf Grund des „Liber diligentiarum“[104]) sind wir in der Lage, die Lehrtätigkeit des Johannes von Glogau an der Krakauer Universität zu verfolgen und zwar vom W. S. 1487/88 ab, dem Beginn des Liber diligentiarum. Es hielt im:

---

[79]) A. r., a. a. O. Nr. 1107. S. 240. — [80]) A. r., a. a. O. Nr. 1257. S. 276. — [81]) A. r., a. a. O. Nr. 1286. S. 282. — [82]) A. r., a. a. O. Nr. 1587. S. 350. — [83]) A. r., a. a. O. Nr. 1660. S. 369. [84]) A. r., a. a. O. Nr. 1765. S. 403. Nr. 1769. S. 404. — [85]) A. r., a. a. O. Nr. 1770. S. 404. Nr. 1776. S. 405. — [86]) A. r., a. a. O. Nr. 1804. S. 411. — [87]) A. r., a. a. O. Nr. 1846. S. 423. Nr. 1849. S. 424. — [88]) A. r., a. a. O. Nr. 1891. S. 435. — [89]) A. r., a. a. O. Nr. 1911. S. 439. — [90]) A. r., a. a. O. Nr. 1972. S. 450. — [91]) A. r., a. a. O. Nr. 1855. S. 426. — [92]) A. r., a. a. O. Nr. 1887. S. 434. — [93]) A. r., a. a .O. Nr. 1968. S. 450. — [94]) A. r., a. a. O. Nr. 2133. S. 485.

[95]) A. r., a. a. O. Nr. 231. S. 46. Nr. 770. S. 164. Nr. 931. S. 204. Nr. 938. S. 206. Nr. 1162. S. 250, 51. Nr. 1219. S. 265. Nr. 1561. S. 344, 45. Nr. 1660. S. 369, 70. Nr. 1763. S. 403. Nr. 1765. S. 403. Nr. 1766. S. 403, 04. Nr. 1769. S. 404. Nr. 1770. S. 404, 05. Nr. 1776. S. 405. 06. Nr. 1804. S. 411, 12. Nr. 1837. S. 420, 21. Nr. 1846. S. 423. Nr. 1891. S. 435. Nr. 2132. S. 485.

[96]) A. r., a. a. O. Nr. 1663, S. 370, 71. — [97]) A. r., a. a. O. Nr. 1257. S. 276. Nr. 1286. S. 282. — [98]) A. r., a. a. O. Nr. 1500. S. 328—30. Nr. 1503. S. 330, 31. Nr. 1880. S. 432, 33. — [99]) A. r., a. a. O. Nr. 1187. S. 257, 58.

[100]) Bauch, Gustav: a. a. O. S. 24.

[101]) A. r., a. a. O. Nr. 1097. S. 238. — [102]) A. r., a. a. O. Nr. 1107. S. 240. — [103]) A. r., a. a. O. Nr. 2124. S. 482.

[104]) Liber diligentiarum Facultatis artisticae Universitatis Cracoviensis. Pars I. — 1487—1563. — Hrsg. von Dr. Wladislaw Wisłocki. Cracoviae. 1886. (Abkürzung: L. d.)

W. S. 1487/88	Johannes Gloger Exercitium Veteris artis[105])
S. S. 1488	mgr. Glogovita Exercitium Novae logicae[106])
W. S. 1488/89	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium De anima[107])
S. S. 1489	Glogovita Veteris artis[108]) Exercitium
W. S. 1489/90	— — —
S. S. 1490	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium Donati[109])
W. S. 1490/91	mgr. Gloger Veterem artem, exercitavit[110])
S. S. 1491	— — —
W. S. 1491/92	Johannes de Glogovia Junior Tractatus, non legit, resignavit mgro Gromaczky[111])
	Johannes de Glogovia De anima Exercitium
S. S. 1492	Johannes de Glogovia Parvorum logicalium[112])
W. S. 1492/93	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium Veteris artis[113])
S. S. 1493	Glogovita Novae logicae[114])
	— Glogovita, semper, apertum mendacium —
W. S. 1493/94	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium Donati[115])
S. S. 1494	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium Veteris artis[116])
W. S. 1494/95	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium Novae logicae[117])
S. S. 1495	mgr. Johannes de Glogovia Tractatus Petri Hispani[118])
	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium Parvorum logicalium[119])
W. S. 1495/96	— — —
S. S. 1496	— — —
	— Vgl. Johannes de Glogovia[120])
W. S. 1496/97	Johannes de Glogovia, nunquam[121])
S. S. 1497	mgr. Johannes de Glogovia, autorem De causis[122])
	— Johannes de Glogovia, nunquam[123])
W. S. 1497/98	— — —
	Vgl. mgr. Johannes de Glogovia, nunquam[124])
S. S. 1498	mgr. Johannes de Glogovia Donati Exercitium[125])
	— Vgl. Johannes de Glogovia, nunquam —
W. S. 1498/99	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium Veteris artis[126])
S. S. 1499	mgr. Johannes de Glogovia Lecturam Phisicorum[127])
	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium De anima
W. S. 1499/1500	mgr. Johannes de Glogovia continuavit Phisicorum[128])
S. S. 1500	mgr. Johannes de Glogovia L. Parvorum logicalium[129])
	mgr. Johannes de Glogovia Parvorum logicalium Exercitium[130])

---

[105]) L. d., a. a. O. S. 3. Vgl S. 2. — [106]) L. d., a. a. O. S. 4. Vgl. S. 5. — [107]) L. d., a. a. O. S. 6. Vgl. S. 8. — [108]) L. d., a. a. O. S. 9. Vgl. S. 10. — [109]) L. d., a. a. O. S. 14. — [110]) L. d., a. a. O. S. 15. Vgl. S. 17. — [111]) L. d., a. a. O. S. 18. Vgl. S. 19. — [112]) L. d., a. a. O. S. 21. — [113]) L. d., a. a. O. S. 22. Vgl. S. 23. — [114]) L. d., a. a. O. S. 25. — [115]) L. d., a. a. O. S. 26. Vgl. S. 27. — [116]) L. d., a. a. O. S. 27. Vgl. S. 28. — [117]) L. d., a. a. O. S. 29. — [118]) L. d., a, a. O. S. 30. Vgl. S. 31. — [119]) L. d., a. a. O. S. 31. — [120]) L., d. a. a. O. S. 32. — [121]) L. d., a. a. O. S. 34. — [122]) L. d., a. a. O. S. 37. — [123]) L. d., a. a. O. S. 35. — [124]) L. d., a. a. O. S. 37. — [125]) L. d., a. a. O. S. 39. — [126]) L. d., a. a. O. S. 41. Vgl. S. 42. — [127]) L. d., a. a. O. S. 43. Vgl. S. 44. — [128]) L. d., a. a. O. S. 44. Vgl. S. 45. — [129]) L. d., a. a. O. S. 46. Vgl. S. 47.

W. S. 1500/01	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium Veteris artis[131])
	mgr. Johannes de Glogovia L. Phisicorum[132])
S. S. 1501	mgr. Johannes de Glogovia Lecturam Phisicorum[133])
	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium De anima[134])
W. S. 1501/02	mgr. Johannes de Glogovia Lecturam De anima[135])
	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium Secundae partis Alexandri.
S. S. 1502	Glogovita Exercitium Veteris artis[136])
	Glogovita Veterem artem[137])
W. S. 1502/03	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium De anima[138])
	mgr. Johannes de Glogovia Priorum
S. S. 1503	mgr. Johannes de Glogovia Donati Exercitium[139])
	mgr. Johannes de Glogovia Parva logicalia[140])
W. S. 1503/04	Johannes de Glogovia Franciscum Nigrum[141])
	Johannes de Glogovia Secundae partis
S. S. 1504	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium Veteris artis[142])
	mgr. Johannes de Glogovia — — —
W. S. 1504/05	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium Posteriorum[143])
	mgr. Johannes de Glogovia Parva logicalia Petri Hispani
S. S. 1505	mgr. Johannes de Glogovia Phisicorum[144])
	mgr. Johannes de Glogovia Exercitium Veteris artis
W. S. 1505/06	mgr. Gloger Exercitium Donati[145])
S. S. 1506	mgr. Johannes de Glogovia Speram materialem[146])
	mgr. Johannes de Glogovia Parva logicalia[147])
W. S. 1506/07	mgr. Johannes de Glogovia Veteris artis[148])
	mgr. Johannes de Glogovia De anima[149])

Wir haben die Entwicklung und die Tätigkeit des Johann von Glogau an der Krakauer Universität, soweit die Universitätsakten Aufschluss geben, verfolgt. Gestorben ist Johannes von Glogau am 11. Februar 1507.[150]).

Werke

Die Werke des Johann von Glogau sind in der deutschen Literatur in ihrer Gesamtheit nirgends verzeichnet. Wo wir seine Werke zitiert finden, sind sie unvollständig angeführt oder sogar gänzlich falsch wiedergegeben. Vergl. dazu nur: Mar-

[130]) L. d., a. a. O. S. 47. Vgl. S. 48. — [131]) L. d., a. a. O. S. 48. Vgl. S. 50. — [132]) L. d., a. a. O. S. 49. Vgl. S. 50. — [133]) L. d., a. a. O. S. 50. Vgl. S. 52. — [134]) L. d., a. a. O. S. 51. Vgl. S. 52. — [135]) L. d., a. a. O. S. 53. Vgl. S. 54. — [136]) L. d., a. a. O. S. 55. Vgl. S. 56. — [137]) L. d., a. a. O. S. 56. — [138]) L. d., a. a. O. S. 57. Vgl. S. 58. — [139]) L. d., a. a. O. S. 59. Vgl. S. 60. — [140]) L. d., a. a. O. S. 60. — [141]) L. d., a. a. O. S. 61. Vgl. S. 63. — [142]) L. d., a. a. O. S. 64. Vgl. S. 65. — [143]) L. d., a. a. O. S. 66. Vgl. S. 67. — [144]) L. d., a. a. O. S. 69. Vgl. S. 70. — [145]) L. d., a. a. O. S. 71. Vgl. S. 72. — [146]) L. d., a. a. O. S. 73. Vgl. S. 74. — [147]) L. d., a. a. O. S. 74. — [148]) L. d., a. a. O. S. 75. Vgl. S. 77.

[149]) L. d., a. a. O. S. 76.

[150]) A. r., a. a. O. Nr. 2106. S. 477.

tin Hanke: „De Silesiis indigenis eruditis“ und Gustav Bauch: „Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance“. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Werke, soweit sie uns bis jetzt bekannt sind, nachstehend anzuführen.[151]).

Die Werke des Johann von Glogau gliedern sich in drei Gruppen: 1. die philosophischen Werke, 2. die grammatischen Werke und 3. die astronomischen Werke.

Die philosophischen Werke:

Argumentum in librum porphirij peripatetici ysagogicum in kathegorias arestotilis. Arestotiles omnium philosophorum princeps: vniuersale principium artis et scientie demonstrat et omnem scientiam vniversalium fore persuadet Porphirius ille peripateticus quid vnum quodque eorum sit ad grisariorum facili doctrina describit: ut igitur ingeniosis adolescentibus eiusdem Porphirij de quinque vniversalibus intentio resolutior existat. Ego magister Johannes Glogouiensis alme florentissimeque universitatis studij Cracoiensis maioris Collegij artistarum collegiatus pro laude dei gloria famaque universitatis nostre in communemque adolescentum profectum magistri Johannis Uersoris super veteri arte questiones in leuiorem modum resoluere instituti.
o. O. 1504. Haller.

Argumentum in librum porphirij peripatetici ysagogicum in Kathegorias Arestotiles...
o. O. 1516.

Exercitium veteris artis.
Argumentum in librum porphirij peripatetici ysagogicum in kathegorias arestotilis.
o. O. 1504.

Exercitium phisicorum exercitari solitum pro facultatis artium decanum studij Cracovien. per baccalauriandor. et magistrandor. in artibus completione.
Cracoviae: 1510.

Exercicium Noue Logice Seu Librorum Priorum et Elenchorum Magistri Joannis de Glogouia pro Junioribus recolletum.
Cracovie: 1511.

Questiones veteris ac nove Logice... per M. Joh. de Glogovia in studio Cracoviensi collecte, impensisque Domini Joannis Haller nouiter recognite ac impresse.
Cracouie: 1511.

Questiones in libros Priorum et Elenchorum Aristotelis per Magistrum Joannem de Glogouia in studio Cracouiensi collecte. Impensisque Domini Joannis Haller nouiter recognite ac impresse expliciunt.
Cracouie: 1511.

Exercitium Ueteris artis Johannis Glogoviensis. Ottomari Luscinij Argentini in Veterem artem Joannis glogeri, dum uiuebat amici dulcissimi, Hexastichon.
Argentine: 1517.

---

[151]) Zu den Werken vergl. Estreicher: Bibliografia polska. Bd. 17. S. 173—184.
Zu den Handschriften: Wislocki, Wladislaw: Katalog Rękopisów Biblioteki Uniwersytetu Jagiellońskiego. 1. Teil. Krakau. 1877. Index. S. XXIV.

Exercitium super omnes tractatus paruorum logicalium Petri hispani. Magistri Johannis Glogouiensis alme florentissimeque universitatis studji Cracoviensis maioris Collegij artistarum collegiati et ad sanctum Florianum Canonici. ad impensas prouidi: circumspecti humanissimique viri domini Johannis Haller Ciuis cracouiensis virorum doctorum fautoris excellentissimi q. optimis atque correctissimis characteribus.
Lipsk: 1500. Cracovie: 1504. Argentine: 1517.

Liber posteriorum analeticorum.
Am Ende: Adest finis feliciter Anno dni 1499 In studio florentissimo vniuersitatis Cracouiensis. He itaque questiones Magistri Johannis Versoris super Posteriorum analeticorum Aristotilis pro iuniorum exercitatione per Magistrum Johannem Glogoviensem. eiusdem vniuersitatis Collegij maioris Artistarum Collegiatum diligentissime sunt Resolute et in communem usum studentum feliciter Recollecte.
Lipsk: 1499.

Phisionomia hinc inde ex illustribus scriptoribus per venerabilem virum Magistrum Joannem Glogouiensem diligentissime recollecta. Rudolfus Agricola Junior. Pulchrum est humanae filum nouisse figurae. Quid facies, vultus, membraque tota notent. Blandus habet lachrymas crocodili palpo, nec vnque Fallere te poterit, si legis istud opus. Quam sequeris quamcumque artem prius inspice, si te Naturae doceant semina prima tuae.
Cracoviae: 1518.

Prima pars doctrinalis Alexandri cum sententiis notabilibus Impressum Lyptzk.
Glossa notabilis secunde partis Alexandri. Tertia et quarta partes doctrinalis magistri Alexandri.
Lipsiae: 1525.

Questiones librorum de anima magistri Johannis versoris Ad impensas honesti viri et civis Cracoviensis dni Johannis Haller per magistrum Johannem Glogowiensem alme uniuersitatis studij Cracoviensis maioris collegij collegiatum pro iuniorum in philosophiae studijs institutione ad laudem dei feliciter resolute.
Metis—Metz: 1501.

Questiones librorum de anima Mgri Joannis versoris: per mgrum Joannem Glogowiensem alme universitatis studij Cracoviensis maioris collegij collegiatum pro iuniorum in philosophie studijs institutione nouiter emendatum. Ad lectorem Quicquid Aristoteles grandi fundebat ab ore...
Cracovie: 1514.

An ungedruckten Handschriften sind in der Staatsbibliothek Krakau vorhanden:
In nomine Jesu benedicti. Introduccio pulcra in VIII Libros Phisicorum Arestotilis, per mgrum Johannem de Glogowia a. d. 1499 currente in eorundem librorum interpretacione ordinanda pro iuniorum in studio Naturalis philosophie feliciter recollecta. Am Ende: Finis adest feliciter 1500 in viligia Pasce.

Incepi legere Phisicorum ego mgr. Joannes Glogowiensis a. 1499 commutacione estiuali in die s. Vitalis, et terminaui a. 1500 currente commutacione simili estiuali, eciam in die s. Vitalis. Laus deo perpetua.
Handschrift 2089.

Super Metaphisicam Aristotelis. Am Ende: Terminatum a. 1501 currente hoc opus, diligentissimo quoque studio iuxta Alexandri intencionem, per mgrum Johannem Glogowiensem interpretatum.
Handschrift: 2090.

Excellentissimi arcium et s. theologie dris dni Egidy Romani, archipresulis Bituricensis, ordinis Heremitarum s. Augustini, in libros Aristotilis Interpretacio fidelissima, a. d. 1501 currente per mgrum Johannem Glogowiensem fidelissime repetita ad laudem dei. Omnis doctrina est omnis disciplina. Iste est liber Posteriorum Aristotilis. Am Ende: Finis adest feliciter 1502 5ta Marcy, mgr. Johannes Glogowiensis.
Handschrift: 2173.

Joannis Glogoviensis „Disputationes in Metaphisicam Aristotelis. Am Ende: Per mgrum Johannem Gloger. Introduccio in primam philosophiam Aristotilis.
Handschrift: 2453.

Die grammatischen Werke:

Alexandri Gallici, quem plurimi ordinis minorum et sacre pagine professorem excellentissimum kathalogoque sanctorum inscriptum affirmant. Secunda pars doctrinalis sui de artificiosa dictionum constructione ordine et regimine.

Artis grammaticae precepta Alexander ille Gallicus, quem plurimi et despectum et abijtiendum sompniant, in secunda parte doctrinalis sui, artem denique regendi, construendi et ordinandi dictionum elegantissime edocuit ex proprietatibusque rerum et modis essendi, ut ex radice precepta et regulas in dyasintativa observandas conscripsit, ut id quod artis esset ex natura probaretur. Ille enim nature processus a summo deo institutus noscitur, ut in terrenis et celestibus regimen et ordo optimaque rerum unio inveniretur, In numero enim, mensura et ordine omnia constituta divine tradunt littere, et ubi ordo non est, omne bonum abest. Sic et in arte que naturam imitatur, ut ille Aristoteles, omnium Philosophancium princeps, secundo phisicorum edocuit fieri oportet, ut itaque incipiencium et iuniorum animi in dyasintetice preceptis et regulis et exercitari docerique possent, Ego Magister Joh. Glogoviensis alme florentissimeque universitatis studii Cracoviensis, maioris collegii artistarum collegiatus, pro laude dei, gloria, famaque universitatis nostre et pro iuniorum studentium institutione, questiones compendiosas cum argumentationibus in secundam partem Alexandri Gallici breuiter recolligere institui.
Lyptsk: 1500.

Declaratio Donati Minoris de octo partibus orationis cum pulcherrimis questionibus admodum studiosis scholaribus proficua.
Liptzk: 1500.

Minoris donati de octo partibus orationis compendiosa interpretatio per magistrum Johannem Glogoviensem pro iuniorum institutione in Florigera, Cracoviensi universitate breviter in unum recollecta.
Cracovie: 1503.

Donati minoris grammatici non vulgaris de octo partibus orationis egregia utilisque declaratio cum pulcherrimis questionibus studiosis scolaribus plurimum accomodatis: per venerabilem virum mgrum Johannem glogouiensem in studio Cracouiensi edita. Jam denuo et iterum emendata reuisa diligenter atque impressa.

o. O. 1505. o. O. 1506. Liptzck: 1509. o. O. 1509. Liptzck: 1510. o. O. 1511. Argentine: 1515. Cracoviae: 1515. Argentine: 1516. Cracovie: 1524. Cracovie: 1535. Cracoviae: 1539. Cracoviae: 1560.

Exercitium secunde partis Alexandri mgri Johannis de Glogouia.
o. O. u. J.
Cracovie: 1510. Cracovie: 1516. Vienne: 1518.

Die astronomischen und astrologischen Werke:

Kalender: Für das Jahr 1501 in zwei Teilstücken erhalten.
Für das Jahr 1502 ganz erhalten.
Für das Jahr 1506 in zwei Bruchstücken erhalten.
— Staatsbibliothek Krakau —

Practica Magistri Johannis de magna Glogouia collegiati maioris collegii Cracouiensis ad annum domini MCCCCiiii.
o. O. u. J.

Introductorium Astronomie in Ephemerides per Magistrum Joannem Glogouiensem in communem studentum in arte stellarum et studio Astronomie perficere cupientium vtilitatem, In achademia Cracouiensi fauste recollectum.
Cracouie: 1514.

Recollectio Chiromantie. In florigera Cracouiensi universitate.
o. O. u. J.

Tractatus preclarissimus in Judicijs Astrorum de mutationibus aeeris ceterisque accidentibus singulis annis euenientibus, iuxta priscorum sapientumque sententias per Magistrum Joannem Glogouiensem per que vtilissime ordinatus atque nouiter bene reuisus.
Cracouie: 1514.

Introductorium Compendiosum in Tractatum Spere materialis mgri Joannis de Sacrobusto Quem abbreuiauit ex almagesti sapientis Ptholomei Claudij philosophi alexandrini ex pheludio progeniti per magistrum Joannem Glogouiensem. In communem studentum vtilitatem In stellarum et astronomie studio proficere cupientium cito ac facili verborum stilo Anno Saluatoris cristi Jesu Millesimo quingentesimo sexto currente In vniuersitate Cracouiensi feliciter Recollectum Epigramma Ad lectorem.
Cracouie: 1506.

Introductorium compendiosum... ex pheludio progeniti per Magistrum Joannem Glogouiensem foeliciter recollectum. Epigramma ad Lectorem.
Cracouie: 1513.

Introductorium compendiosum in tractatum sphere materialis magistri Joannis de Sacrobusto quem obbreuiauit ex Almagesti sapientis Ptolomei Claudij philosophi alexandrini ex Pheludio progeniti per magistrum Joannem Glogouiensem feliciter recollectum. Epigramma ad lectorem.
Argentine: 1518.

Computus chirometralis — Clericus in ecclesia quattuor sciat eçse tenanda: Grammaticam, musicam, Jus canonum atque Kalendas.
o. O. 1507. o. O. 1511.

Conclusio primi articuli d'Eclipsi Lune totali ventura. Corporis lunaris Eclipsis integra Anno nostro currente super decimo nono gradu signi virginis vicesima nona Februarij ad noctem sequentem ventura mortalibus hominibus plurima nunciat incommoda.
Cracouie: o. J.

An Handschriften sind in der Staatsbibliothek Krakau vorhanden:
Handschrift: 1839; 1840; 1917; 1963; 1966; 2252; 2491; 2493; 2494; 2682; 2703; 2855.

Bedeutung

Die Bedeutung des Johannes von Glogau für die Entwicklungsgeschichte der Krakauer Universität ist unbestritten. Selbst die polnische Wissenschaft hebt wiederholt hervor, wie es bei Kośmiński der Fall ist, dass Johannes von Glogau „durch seine Gelehrsamkeit den Ruhm der Krakauer Universität bei den Nachbarvölkern bedeutend vermehrt hat“[152]). Der gleiche Gedanke kommt bei Sołtykowicz zum Ausdruck, bei dem es heisst: „Viele Ausländer kamen wegen seines Ruhms nach Krakau. Sie hofften, hier die philosophischen und mathematischen Wissenschaften unter einem berühmten Lehrer zu studieren“[153]). Auch Bentkowski, der als einer der we-

---

[152]) Kośmiński, Stanisław: Słownik lekarzów polskich. Warschau. 1883. S. 144.

[153]) Sołtykowicz, J.: O stanie Akademii Krakowskiej od założenia jej w r. 1347 aż do teraźniejszego czasu. Krakau. 1810. S. 168.

nigen den Versuch macht, den deutschen Schlesier Johannes von Glogau zum Polen zu stempeln, da er nach ihm „so früh nach Polen aus der ehemals polnischen Provinz gekommen ist und gelebt hat, dass wir nicht zögern, ihn unter unsere Landsleute zu zählen“[154]), sagt ebenfalls aus, dass sein „berühmter Name bei den Nachbarn viele Studenten nach Krakau gelockt hat“[155]). Im allgemeinen aber wird Johannes von Glogau, wie es am treffendsten Barycz formuliert hat, „als Beispiel der eisernen Arbeitsamkeit und Ordnung, die echt deutsch sind“[156]) gewertet. Bauch hält den Johannes von Glogau als einen „der eifrigsten und fruchtbarsten Krakauer Artisten und Astronomen“[157]). Von einem seiner Zeitgenossen wird er als „decus singulare Universitatis Cracoviensis[158]) bezeichnet, darüberhinaus können wir nachweisen, dass er als „maximus sagax vir in omni scientia in collegio Cracoviensis urbis“[159]) bezeugt ist. Einen weiteren Beweis dafür, dass Johannes von Glogau eben ein Gelehrter von Achtung und Rang gewesen sein muss, möchten wir noch darin erblicken, dass ein so bedeutender Dichter wie Rudolf Agricola[160]) es unternommen hat, seine Werke herauszugeben und sie mit lobenden Vorreden auszustatten.

Sehr umstritten dagegen ist die eigentliche Leistung dieses Mannes, die bis heute noch keine endgültige Klärung und somit vollgültige Deutung erfahren hat. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit ist es nicht möglich, bis zu einer klaren Entscheidung vorzustossen. Denn erst nach einer genauen Kenntnis des gesamten Fragenkomplexes, das sein Werk umspannt, wird man zu einer eindeutigen Wertung seines Schaffens kommen können.

Glogaus Philosophie, die zwischen der okkamistischen, skotistischen und thomistischen Richtung schwankt und zweifelsohne von allen dreien beeinflusst ist, ist im wesentlichen noch nicht klar genug bestimmt, um Endgültiges aussagen zu können. Es ist auch nicht zu entscheiden, inwieweit sich Glogau zu einer eigenen philosophischen Erkenntnis durchgerungen hat. In der Schrift von Michalski[161]) scheint seine Abhängigkeit von der Thomistik zu stark in den Vordergrund gerückt zu sein. Die Unsicherheit, den Johann von Glogau in philosophischen Fragen überhaupt bewerten zu können — auf der einen Seite wird er zu allgemein als Eklektiker bezeichnet, auf der anderen zu betont als Polyhistor hingestellt — verdeutlicht am eindeutigsten, wie weit man noch von einer gerechten Würdigung dieses Schlesiers entfernt ist.

---

154) Bentkowski, F.: Historyja literatury polskiej. Warschau. 1814. Bd. 2. S. 8. Vgl. dazu: Starowolski, Simon: Simonis Starovolsci Scriptorum Polonicorum Hekatontas seu centum illustrium Polonaie scriptorum Elogia et Vitae. Venetiis. MDCXXVII.

155) Bentkowski, F.: a. a. O. S. 9.

156) Barycz, Henryk: Historia Uniwersytetu Jagiellońskiego w epoce Humanizmu. Krakau. 1935 S. 245.

157) Bauch, Gustav: a. a. O. S. 24.

158) Erasmiana.

159) Ex epistola de perditione Regni Hungarorum Georgii Sirmensis. In: Scriptores rerum Polonicarum. Bd. II. S. 340.

160) Bauch, Gustav: Rudolfus Agricola iunior. Breslau. 1892.

161) Michalski, Konstanty: Tomizm w Polsce na przełomie XV i XVI wieku. Krakau. 1917. S. 67 ff.

Wenn wir auch über seine grammatischen Werke klarere Vorstellungen haben als über seine philosophischen, so scheint auch hier noch manche Frage nicht ins rechte Licht gerückt zu sein. Auf jeden Fall bedarf auch der Teil seines Schaffens noch eingehendster Durcharbeit.

Über seine Bedeutung als Astronom und Astrolog sind wir wohl, dank der Abhandlung von Birkenmajer, am besten unterrichtet. Aber auch hier wird erst eine grosszügigere und bis ins Einzelne gehende Spezialuntersuchung die notwendige und restlose Klarheit bringen können. Bauch behauptet, dass Johannes von Glogau nur dadurch, dass er im Jahre 1503 „über den Briefsteller des Franciscus Niger las“[162]) dem Humanismus seinen Tribut gezollt habe. Aber die „mathematisch-astronomischen Fächer“[163]), die im Humanismus eine Einheit bildeten, gaben der Universität Krakau „einen besonderen Reiz für die Jugend“[164]). Der Ruhm des Schlesiers aber ist mit in erster Linie auf seiner Autorität in diesen beiden zusammengehörenden Disziplinen begründet. Wie oberflächlich im Urteil allein dieser aufgezeigte Gegensatz!

Wir haben damit in die Probleme hineingestossen, die nicht allein durch das Studium seiner Werke gelöst werden können. Die gesamte Zeitepoche mit ihren Beziehungen und Abhängigkeiten muss erst noch mehr geklärt werden, ehe daran gegangen werden kann, etwas Vollgültiges über das Werk des Johann von Glogau auszusagen.

In der bewegten Zeit des Absinkens einer jahrhundertelang gültigen, ja fast zum Dogma gewordenen Weltanschauung und dem Emporsteigen eines neuen Bildungsideals steht die Persönlichkeit des Johann von Glogau. Auf der einen Seite ist es die abklingende Scholastik mit ihrem zähen Willen zum Weiterleben, auf der anderen zeichnen sich die ersten Umrisse des sich anbahnenden Humanismus mit seinen ganz neuen Denkinhalten und seiner neuen Vorstellungswelt ab. Es ist daher begreiflich, wenn gerade das Werk eines Mannes, der sozusagen zwischen diesen Fronten steht, bisher weder inhaltlich noch weltanschaulich richtig und erschöpfend gedeutet werden konnte, weil jede grosszügigere Spezialanalyse über ihn fehlt. Damit ist gleichzeitig die Notwendigkeit einer intensiven Forschung auf diesem Gebiet nachgewiesen.

LITERATUR

Bauch, Gustav: Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance — 1460—1520. 78. Jahresbericht der Schles. Gesellsch. für vaterländische Kultur. Breslau. 1901.

Bauch, Gustav: Schlesien und die Universität Krakau im XV. und XVI. Jahrhundert, Z. V. G. Sch. Bd. 41. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens.

Bauch, Gustav: Rudolfus Agricola iunior. Breslau. 1892.

[162]) Thierse, Paul: a. a. O. S. 9.

[163]) Vgl. dazu: Bauch, Gustav: Die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt. Eine literarische Studie zur deutschen Universitätsgeschichte. Histor. Bibl. Bd. 13. München und Leipzig 1901.

[164]) Bauch, Gustav: a. a. O. S. 24.

Henel. Nikolaus: Silesia togata. Lignicii. 1706. S. 433.

Hanke, Martin: De Silesiis indigenis eruditis. Lipsiae. MDCCVII. S. 178—182.

Janocki, Joh. Dan.: Nachricht von denen in der Hochgräflich Zaluskischen Bibliothek sich befindenden raren polnischen Büchern. Dresden. 1747. Teil. III.

Grohmann, Johann Christian: Annalen der Universität zu Wittenberg. 1801. S. 186.

Arbenz, Nachrichten.

Jöcher: Allgemeines Gelehrten Lexikon.

Scheibels Astronomische Bibliothek. S. 61—75.

Klose, Benjamin Samuel: Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau vom Jahre 1458—1526. Hrsg. von A. Stenzel. In: Scriptores rerum Silesiacarum Bd. 3. Breslau. 1847. S. 78, 79.

Clemenz, Otto: Neue Jahrbücher für das klassische Alterthum II. Jg. 3. u. 4. Bdes. 4. Heft. S. 236.

Ehrhard, Heinrich August: Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung. III. S. 291.

Henschel, A.: Schlesiens wissenschaftliche Zustände im vierzehnten Jahrhundert. Breslau. 1850.

Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts. Bd. 1. S. 95.

Ritter: Geschichte der Philosophie. Hamburg. 1850. 5. Teil.

Prantl, Carl: Geschichte der Logik im Abendlande. Leipzig. 1870.

Michalski, Konstanty: Die thomististische Philosophie in Polen an der Wende der XV. und XVI. Jahrhunderts. Extrait du Bulletin de l'Académie des Sciences de Cracovie. Janvier—Juillet 1916.

Wotschke: Des Schweidnitzer Pfarrers Droschke Lehr- und Wanderjahre. Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der ev. Kirche Schlesiens. XVIII. 1926.

Czacki, Tadeusz: O litewskich i polskich prawach, o ich duchu, źródłach, związku i o rzeczach zawartych w I Statucie dla Litwy 1529 roku wydanym. Bd. II. Warschau. 1801.

Starowolski, Simon: Simonis Starovolsci Scriptorum Polonicorum Hekatontas seu centum illustrium Poloniae scriptorum Elogia et Vitae. Venetiis. MDCXXVII.

Sołtykowicz, J.: O stanie Akademii Krakowskiej od założenia jej w r. 1347 aż do teraźniejszego czasu. Krakau. 1810.

Bentkowski, F.: Historyja literatury polskiej. Warschau—Wilna. 1814.

Bandtkie, Jerzy Samuel: Historya drukarń krakowskich od zaprowadzenia druków do tego miasta aż do czasów naszych. Krakau. 1815.

Linde, S. B.: O literaturze rosyjskiej. Pamiętnik Warszawski. 1815. Bd. III.

Ossoliński, Józef Maxymilian: Wiadomości historyczno-krytyczne do dziejów literatury polskiej, o pisarzach polskich, także postronnych, którzy w Polsce albo o Polsce pisali. Krakau. 1819.

Lelewel, Joachim: Bibljograficznych ksiąg dwoje. Wilna. 1823.

Dziekoński, Tomasz: Rozprawa obeymuiąca ogólny rys Historyi retoryki w Polsce. Warszau. 1825.

Wręczycki, Franciszek: Rys historyi geometryi do epoki wynależenia analizy Deskarta. Warschau. 1829.

Chodynicki, Ignacy: Dykcyonarz uczonych Polaków. I. Lemberg. 1833.

Mecherzyński, Karol: Historia języka łacińskiego w Polsce. Krakau. 1833.

Bandtkie, Jerzy Samuel: Dzieje narodu polskiego. Bd. I. u. II. Breslau. 1835.

Lwowianin czyli zbiór potrzebnych i użytecznych wiadomości. Hrsg. von Ludwik Zieliński. Bd. III. u. IV. Lemberg 1836.

Soczyński, Karol Teodor: Chieromancya panny Lenormand, niemniej wzmianka o kraniologii i fizjonomice przez dawnych uczonych polskich 300 lat temu w Krakowie publicznie wykładanych i drukami ogłoszonych, niemniej wspomnienie o Janie Głogowskim i Cyprianie z Łowicza. In: Przyjaciel Ludu. 5. J. 1839.

Poliński, M. P.: Dodatek bibliograficzny do dzieła Zbiór wiadomości do sztuki lekarskiej w Polsce przez Ludwika Gąsiorowskiego. Bd. 1. Posen. 1839.

Wiszniewski, Michał: Historya literatury polskiej. Krakau. 1841. Bd. 3.

Baliński, Michał: Pisma historyczne. Bd. 1. Warschau. 1843.

Majer, Józef: Obraz postępu nauki lekarskiej. Krakau. 1843.

Łukaszewicz, J.: Historyja szkół w Koronie i w. X Litewskiem. Bd. 1. Posen: 1849.

Maciejowski, Wacław, Alex.: Piśmiennictwo polskie od czasów najdawniejszych aż do r. 1830. Bd. 1—3. Warschau. 1853.

Gąsiorowski, Ludwik: Zbiór wiadomości do historii sztuki lekarskiej w Polsce. Bd. 1. Posen. 1855.

Kopernicki, Izydor: O dziełach Jana z Głogowa mających styczność z Antropologją. Krakau. 1870.

Żebrawski, Teofil: Bibliografija piśmiennictwa polskiego z działu matematyki i fizyki oraz ich zastosowań. Krakau. 1873.

Lubomirski, J. T.: Rękopism Jana Głogowczyka. In: Biblioteka warszawska. 1874. Bd. 1.

Kośmiński, Stanisław: Słownik lekarzów polskich. Warschau. 1883.

Morawski, Kazimierz: Historyja Uniwersytetu Jagiellońskiego. Krakau. 1900. Bd. II.

Bujak, Franciszek: Geografia na Uniwersytecie Jagiellońskim do poł. XVI w. Krakau. 1900.

Struwe, Henryk: Historia logiki jako teorii poznania w Polsce. Warschau. 1911.

Michalski, Konstanty: Tomizm w Polsce na przełomie XV i XVI wieku. Krakau 1917.

Birkenmajer, Ludwik: Stromata Copernicana. Krakau. 1924.

Bujak, Franciszek: Studia geograficzno-historyczne. Krakau. 1925.

Seruga, Józef: Jan Haller. Wydawca i drukarz krak. Krakau. 1933.

Barycz, Henryk: Historia Uniwersytetu Jagiellońskiego w epoce humanizmu. Krakau. 1935.

Ogrodziński, Wincenty: Stan i potrzeby nauki polskiej w zakresie piśmiennictwa śląskiego. Kattowitz. 1936.

Birkenmajer, Aleksander: Astronomowie i astrologowie śląscy w wiekach średnich. Kattowitz. 1937.

STAND DER POLNISCHEN SIEDLUNGSGEOGRAPHISCHEN FORSCHUNG IM MITTLEREN TEIL GALIZIENS

VON GISELA HILDEBRANDT
Assistentin an der Sektion Landeskunde des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau

Bei jeder Forschungsarbeit, die in einem bestimmten Gebiet in Angriff genommen wird, ist es selbstverständlich, dass man zuerst auf die Arbeiten, die bisher in diesem Gebiet geleistet worden sind, zurückgreift. Daher ist auch die Kenntnis der siedlungskundlichen Literatur die Grundlage jeder weiteren Arbeit, von welcher der Siedlungsgeograph ausgehen wird, auch wenn seine Forschungen hauptsächlich in eigener Beobachtung im Gelände bestehen. So soll die folgende Arbeit den neuesten Stand der siedlungsgeographischen Forschung aufzeigen. Sie wird — mit einer Ausnahme[1]) — nur die polnischsprachige Literatur bringen, und zwar aus folgenden drei Gründen: Die deutschsprachigen Arbeiten haben sich vor dem Kriege naturgemäss hauptsächlich mit der Erforschung der deutschen Siedlungen in Galizien, in erster Linie der josephinischen, beschäftigt. Darüber ist im vergangenen Jahr eine Zusammenfassung von Irmtraut Lindeck[2]) erschienen, eine erneute Anführung würde also nur eine Wiederholung bedeuten. Ferner ist auch heute noch die polnische Literatur nicht immer ganz leicht erreichbar und ihr Studium durch die Sprache erschwert. Drittens ist für uns die polnische Literatur allein betrachtet von besonderem Interesse, zeigt sie uns doch, welche Wege die junge polnische Wissenschaft ging, inwieweit diese gerade einer Tendenz unterlagen, welchen Problemen sie auswichen, und welche Unterschiede sie im Vergleich mit der deutschen siedlungsskundlichen Forschung in bezug auf den Grad ihrer Wissenschaftlichkeit, Intensität und Methode aufweist.

Die Bibliographie beschränkt sich — mit Ausnahme einiger zusammenfassender Arbeiten — räumlich auf ein kleines Gebiet des ehemaligen Galiziens, das für die deutsche siedlungskundliche Forschung von besonderem Interesse ist. Es ist im Westen, Norden und Osten durch die Flüsse Biała, Dunajec, Weichsel und San begrenzt und im Süden wurden bewusst die Beskiden nicht mit berücksichtigt, da hier die ukrainisch-walachische Westbewegung des 15. bis 17. Jahrhunderts völlig neue Momente in das Siedlungsbild gebracht hat.

Neben der Siedlungsgeographie befassen sich mehrere andere Wissenschaften, insbesondere historische und ethnographische mit der Erforschung von Siedlungs-

---

1) Schmid, H. F.: Die sozialgeschichtliche Erforschung der mittelalterlichen deutschrechtlichen Siedlung auf polnischem Boden. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. XX, H. 324, S. 301—355. 1927.

2) Lindeck, Irmtraut.: Schrifttum zur Geschichte des Deutschtums in Galizien. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung V. Jg. H. 3/4, S. 641—654, Leipzig 1940.

landschaften. Zieht der Siedlungsgeograph bei seinen Untersuchungen auch die Ergebnisse dieser anderen siedlungskundlichen Wissenschaften heran, so kann er manches Problem, für dessen Erklärung ihm in seinem Fach keine Wege zur Verfügung standen, lösen und Lücken im Gesamtbild füllen. Wie wir bei der Anführung der rein siedlungsgeographischen Literatur sehen werden, ist für unser Gebiet die Bearbeitung der nachbarwissenschaftlichen Literatur unerlässlich, da die polnische Wissenschaft nur wenige siedlungsgeographische Facharbeiten aufweisen kann.

I

DIE SIEDLUNGSGEOGRAPHISCHE LITERATUR

Stand der siedlungsgeographischen Forschung in Polen 1927

Bogdan Zaborski[3]) zog mit seiner Dissertation „Über die Dorfformen in Polen und ihre Verbreitung“ 1927 einen beinahe sichtbaren Strich unter die gesamte siedlungsgeographische Forschung in Polen und gab auf diesem Gebiet eine sichere Grundlage für die folgenden Arbeiten, die wohl noch manche Lücken füllen oder Einzelheiten widerlegen können, aber auf einige Jahre hinaus ihren Wert für Polen trotzdem nicht verlieren werden. Zaborskis Arbeit ist begründet auf eingehendem Studium der älteren polnischen, vor allem aber der deutschen und auch anderer fremdsprachlicher Literatur. In drei Kapiteln seines Buches stellt er den Stand der ländlichen Siedlungsforschung, der siedlungsgeschichtlichen, siedlungsgeographischen und ländlichen wirtschaftsgeographischen Forschung in Mitteleuropa bis 1927 fest, indem er die Theorien und Methoden, die Ergebnisse und die verschiedenen Systeme der Dorfformentypologie der einzelnen Forscher bespricht und prüft, inwieweit sie für die Verhältnisse in Polen zutreffend sind.

In den folgenden Abschnitten geht er ausführlich auf die Abhängigkeit der Dorfform und Siedlungsdichte ein, und zwar von geographischen Bedingungen aus — Bodengüte, Wasserverhältnisse, Landschaft, Sonnenlage, Windlage — und sozialen Faktoren, die in der Natur des Siedlers begründet sind — soziale Verfassung, Grösse der Wirtschaften, Flursystem, Einfluss der Wege, der Kolonisation, der Parzellierung und Kommassation, der Verteidigungsnotwendigkeit, der Bevölkerungsdichte und der Reliefgestaltung —, stets mit Hinweis auf die Urteile und Ergebnisse anderer Forscher. Aus der jeweils verschiedenen Verbindung der sozialen und physiographischen Faktoren entstehen nach seiner Theorie Dörfer, die nach Grösse, Form, Dichte und Lage verschieden sind. Entwickelt sich aus einer solchen Kombination eine Harmonie, so ist das ein neuer Typ, der immer wieder auftritt.

So kommt Zaborski schliesslich zur Klassifizierung der Dorftypen in Polen, die er anschliessend im einzelnen genau untersucht. Er betont, dass sich seine Gruppierung

---

[3]) Zaborski, Bogdan: O kształtach wsi w Polsce i ich rozmieszczeniu (Über die Dorfformen in Polen und ihre Verbreitung). Krakau 1927 (Mit einer mehrfarbigen Karte und einer französischen Zusammenfassung).

der Typen weder allein nach dem Grundriss des Dorfes oder der Felder noch nach ausschliesslich genetischen Gesichtspunkten richtet, sondern aus der Verbindung genetischer und „geometrischer“ Betrachtungsweise entstanden ist. Er stellt vier Dorftypengruppen auf, die zeitlich gegeneinander abgegrenzt sind. — Zu der ersten Gruppe zählt er die von den ältesten Typen an bis zu Beginn der deutschen Kolonisation im 13. Jh. entstandenen Dörfer: das Runddorf (Wieś okrągła) und den Rundling (okolnica), weiter das Lang- oder Angerdorf (Owalnica), das Strassendorf (Ulicówka), das Haufendorf (Wielodrożnica) und das Kettendorf (Widlica). Zur Entstehung des Rundlings äussert Zaborski keine eigene Meinung, sondern führt nur die verschiedenen Urteile anderer Forscher an. Zwischen Angerdorf und Strassendorf macht er bewusst einen Unterschied. Zum Teil im Gegensatz zu einigen deutschen und polnischen Forschern[4]) stehend, die für das Angerdorf einen slawischen Ursprung annehmen, weist er gerade auf Ostpreussen hin, das nie eine slawische Besiedlung gekannt hat, aber gerade besonders häufig diese Form aufweist. Er schliesst sich mit diesem Urteil Lencewicz an, der betont, dass das Angerdorf besonders in den Gebieten auftritt, die stark von deutscher Kultur beeinflusst sind — Westpolen —, während es im Osten nur vereinzelt zu finden ist. Nach Zaborski kann man das Strassendorf nicht für eine Eigentümlichkeit eines besonderen Volkes halten, denn es tritt sowohl in germanischen wie auch slawischen Ländern auf und ist wohl in erster Linie das Ergebnis geographischer Bedingungen. Als Beweis führt der Verfasser die Dörfer in Nord-Ostpolen und der Polesie an, wo die Täler zu feucht und die Hochflächen zu wasserarm sind, so dass die Terrassen besiedelt werden, die eine gestreckte Form vorschreiben. An Hand seines Kärtchens über die Verbreitung der Dorfformen in Mitteleuropa widerlegt der Verfasser die Theorie deutscher Forscher, dass das Haufendorf germanisch ist, indem er auf die ausserordentlich starke Verbreitung dieses Dorftyps im Südosten Polens und weiter noch in der ukrainischen Sowjetrepublik hinweist. Das Kettendorf (Gradmann) erscheint auf der Karte als Übergang zwischen dem Strassendorf der Polesie und dem Haufendorf der ukrainischen Gebiete Polens. Während andere polnische Forscher, zuletzt noch Dobrowolski[5]), auch den Einzelhof und die Einzelhofsiedlung zu den ältesten polnischen Dorfformen zählen, lässt Zaborski diesen Typ in der ersten Gruppe überhaupt nicht auftreten.

Zur zweiten Gruppe der Zaborskischen Typenaufstellung gehören drei Dorfformen: das Waldhufendorf (Łańcuchówka), das Reihendorf, bei dem er nach der verschiedenen Dichte der Häuser zwei Formen unterscheidet (Szeregówka, Rzędówka), und das regelmässige Dorf der josephinischen Zeit (Regularne). Diese Gruppe umspannt die Zeit vom Beginn der deutschen Kolonisation im 13. Jh. an mit den nach deutschem Recht gegründeten Waldhufendörfern, die Gründungszeit der dicht gebauten Reihendörfer (Szeregówka), die besonders im 16. Jh. durch Grundstückszusammenlegung in den weissrussischen Gebieten entstanden sind, die Entstehungs-

---

4) Siehe Zaborski a. a. O.

5) Dobrowolski, K.: Najstarsze kształty wsi polskiej (Die ältesten Formen des polnischen Dorfes). In: Spraw. z czyn. i pos. P. A. U., Nr. 3, S. 5, Krakau 1928.

zeit der niederdeutschen Marschhufendörfer (Rzędówka holenderska) vom 16.—18. Jh. in den Flussgebieten der Weichsel und Netze bis zu den planmässig angelegten Siedlungen der josephinischen Kolonisationszeit in Galizien. Die Abgrenzung dieser Dorfformengruppe gegen die anderen hat Zaborski nicht ganz folgerichtig durchgeführt, denn einerseits schliesst er die deutsche Herkunft des Angerdorfes nicht nur nicht aus, sondern weist sogar auf diese Möglichkeit hin, und andererseits rechnet er die streng planmässig angelegten Kolonisationsdörfer der österreichischen Zeit mit zu den im 16. Jh. entstandenen weissrussischen Dörfern, die sowohl geschichtlich als auch genetisch nicht zusammengehören.

Zeitlich parallel mit dieser zweiten Gruppe geht die folgende, der die Typen der polnischen Kolonisation in Nordpolen und in den Nordostwojewodschaften im 14.—16. Jh. zugezählt werden: die Weiler (Przysiółek bezkształtny), die Strassenweiler (Przysiółek ulicowy) und die Platzdörfer (Przysiółek placowy).

Nach Zaborski ist die jüngste polnische Form der Einzelhof (Wieś samotnicza), die allein die vierte Gruppe seiner Dorftypen bildet. Da diese Form selten allein — zwischen Strasburg und Leslau an der Weichsel — auftritt, sondern mit anderen Dorfformen zusammen, sind diese Einzelhöfe wohl eine Auflösungs- und Aussiedlungserscheinung.

Dieser Beschreibung der einzelnen Dorftypen gibt der Verfasser Ausschnitte aus topographischen Karten bei, die besonders typisch für die betreffenden Formen sind, was das Verständnis natürlich sehr erleichtert. Am Schluss bringt der Verfasser — neben einem ausführlichen Schrifttumsverzeichnis — eine Karte im Masstab 1:12 000 000 über die Verbreitung der Dorftypen in Mitteleuropa und Ostmitteleuropa, die vor allem die Mittellage Polens zwischen zwei grossen Haufendorfgebieten, einem westelbischen und einem ukrainischen, die durch die Flusstäler von Oder, Weichsel und San verbunden sind, verdeutlicht. Weiter fällt auf dieser Karte besonders auf, wie stark der deutsche Einfluss — den Zaborski in seinen Ausmassen auch zugesteht — in den Dorfformen in Polen zum Ausdruck kommt: die Ausbreitung des Angerdorfes zusammen mit dem niederdeutschen Reihendorf von Ostelbien bis weit über Grosspolen, West- und Ostpreussen hinweg; und die Siedelform des südpolnischen Gebietes: das mittelalterliche Waldhufendorf, das aus dem Sudetenraum kommend im Vorkarpatenland bis über Lemberg als die weit überwiegende Dorfform auftritt. — Die Hauptkarte 1:2 755 000 zeigt die zonale Verbreitung der Formen im Gebiet des ehemaligen Polen natürlich besser als die kleine Übersichtskarte, aber hier warnt Zaborski davor, die Art der Verteilung als zu sehr geographisch bedingt anzusehen. Am ehesten würde die Abhängigkeit von den natürlichen Bedingungen noch für den Osten zutreffen, der von der neueren Kolonisation noch am wenigsten berührt wurde. Er kommt zu dem Schluss, das bei jeder neuen Kolonisationsperiode hauptsächlich ein Gelände mit gleichen physiographischen Eigenheiten besiedelt wurde und hier jedesmal ein neuer Dorftyp entstand, der zeitlich, wirtschaftlich und kulturell bedingt ist und in einer anderen Siedlungsepoche nicht wieder auftritt.

So bringt Zaborski viele neue Gesichtspunkte in die siedlungsgeographische Betrachtungsweise, die zahlreiche Anregungen für weitere Forschungen, besonders regionale Untersuchungen, geben können. Auf die deutsche Wissenschaft ist Zaborskis Dissertation nicht ohne Einfluss gewesen, und in der jüngeren siedlungsgeographischen deutschen Literatur wird stets auf seine Ausführungen Bezug genommen, und neben deutschen Ansichten werden Zaborskis Urteile zitiert. W. Ebert[6]) berücksichtigt bei seiner Aufstellung ostdeutscher Ortsformen die Darstellungen und Bezeichnungen der Formen bei Zaborski besonders und prüft ihre Richtigkeit für die deutschen Verhältnisse.

Siedlungsgeographische Arbeiten nach Zaborski

Nach dieser, auf siedlungsgeographischem Gebiet besonders für Polen grundlegenden Arbeit Zaborskis, ist keine ähnliche so zusammenfassender Art erschienen. Hier ist nur eine kleine Schrift „Die Dorfformen in Polen"[7]) zu nennen, die bewusst auf Zaborski aufbaut und für den Schulgebrauch bestimmt ist; obwohl auch einige andere Literatur verarbeitet wurde, bringt sie doch in keiner Weise irgendetwas Neues. Man erwartet, dass Zaborski mit seinem Buch, das befruchtend auf die wissenschaftliche Arbeit hätte wirken können, sowohl in methodischer Hinsicht auf dem Gebiete der Typologie der Dorfformen wie auch regional bei der Verbreitung der Formen oder in Gestalt einer besseren Erklärung einzelner Typen in genetischer Beziehung Nachfolger gefunden hätte. Im polnischen Schrifttum des vergangenen Jahrzehntes ist kaum etwas Derartiges zu finden. Eine rein theoretische Arbeit, die sich mit den ältesten Formen des polnischen Dorfes beschäftigt und auf die ich schon weiter oben hingewiesen habe, hat nur Dobrowolski[5]) geschrieben. Auf Grund der Auswertung ältester historischer Quellen und der Analyse der Siedlungsformen in den am frühesten besiedelten Gebieten, die durch die deutsche Kolonisation und später durch die verschiedenen Agrarreformen am wenigsten beeinflusst wurden — Oberweichselgebiet —, kommt er zu dem Ergebnis, dass es in der Zeit vor der deutschen Besiedlung zwei Siedlungsklassen in Polen gegeben hat: geschlossene Dörfer mit unregelmässigen Strassenverbindungen — Haufendörfer —, die aus einer grösseren Zahl von Wirtschaften bestehen und besonders auf Löss- und Alluvialböden zum Teil schon im Neolithikum auftreten und sich bis heute erhalten haben; zweitens Ansiedlungen, die nur von einer oder wenigen Wirtschaften gebildet werden und in hügeligen und bergigen Waldgebieten vorkommen. Dieser zweite Typ ist in Polen weniger ursprünglich als die Haufendörfer, sondern kommt weit häufiger in den frühesten Besiedlungszeiten in den östlichen und südöstlichen Ländern vor.

Während sich Dobrowolski mit den frühesten slawischen Besiedlungsformen beschäftigt und mit dieser Richtung und diesem Stoff noch ganz in die alte Schule wie

---

[6]) Ebert, W.: Ländliche Siedelformen des deutschen Ostens. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte, H. 1, 1936, 5 ff, H. 2.

[7]) Malicki, A.: Typy wsi w Polsce (Die Dorfformen in Polen). In: Bibl. Licealna, Nr. 6, S. 22. Lemberg 1938.

Bujak, Balzer, Potkański gehört, haben wir von seiner Frau[8]) drei kleinere, aber ausführliche Arbeiten, in der sie die Entwicklung der Besiedlung des mittelgalizischen Gebietes von den ältesten Zeiten an in Verbindung mit den geographischen Bedingungen darstellt. Eine vierte Arbeit bezieht sich auf die Siedlungsverhältnisse im Lemkenland, das schon ausserhalb unseres Untersuchungsgebietes liegt. Maria Dobrowolska geht bei ihren Forschungen im Gebiet der ehemaligen Sandomirer Wildnis — zwischen Wisłoka, Weichsel, San und im Süden einer Linie von Dębica über Ropczyce und Sędziszow nach Trzciana bei Rzeszów — aus von den einzelnen, bestimmten Siedlungstypen und den geographischen Faktoren — ungeregelte Flüsse, Sümpfe und Wälder —, die für die menschliche Siedlungstätigkeit besondere Hindernisse bedeuten. Auf einer Karte im Masstab 1:360000 hat sie als Ergebnis ihrer Untersuchungen die Abhängigkeit der fünf geschichtlichen Besiedlungsperioden dieses Landes in ihrer Richtung und territorialen Ausbreitung von natürlichen geographischen Bedingungen dargestellt. Sie geht ausführlich auf die einzelnen Perioden ein und beschreibt sowohl die jeweiligen physiographischen Verhältnisse wie die Wirtschaftsformen in den verschiedenen Zeitabschnitten. Sie stellt eine Chronologie für die Dorftypen dieses Gebietes auf, die mit den Haufendörfern als der ältesten Form der waldlosen oder parkähnlichen Gebiete beginnt. Die Verbreitung der Waldhufendörfer deckt sich vollkommen mit dem Gebiet, das nach deutschem Recht besiedelt wurde. Später entstehen Weiler und in der josephinischen Zeit durch die Parzellierung grosser Güter die Reihendörfer. Die Einzelhofsiedlungen treten als Dorfform polnischer Kolonisten während der gesamten Besiedlungsentwicklung auf. Wie man aus der Arbeit ersieht, ist die Siedlungstätigkeit am intensivsten in den beiden deutschen Perioden gewesen, die mit ihrem planvollen Vorgehen die Natur des Landes am einschneidendsten verändert hat, ja überhaupt völlig neue Landschaftsbilder entstehen liess. Maria Dobrowolska betont allerdings — obwohl durch ihre Arbeiten die Grösse des deutschen Einflusses auf die wirtschaftliche und kulturelle Hebung und Erschliessung des Sandomirer Landes bewiesen wird —, dass mit der josephinischen Aufsiedlung der Güter im 18. und 19. Jh. politische Interessen vor den wirtschaftlichen standen.

Dieselbe voreingenommene Meinung äussert auch H. Lepucki[9]), der mit seinem Buch, die erste ausführlichere polnische Arbeit über die josephinischen Siedlungen in Galizien, besonders auf Grund Lemberger Quellenmaterials, gibt. Er legt die bewusste Heranziehung auch polnischer und ukrainischer Siedler der österreichi-

---

[8]) Dobrowolska, Maria: Studia nad osadnictwem w dorzeczu Wisłoki (Studien über die Besiedlung im Flussgebiet der Wisłoka). In: Pamiętnik II Zjazdu Stow. Geogr. i Etnogr. 1927, Bd. 2. Warschau 1930.

— Studia nad osadnictwem w dorzeczu Wisłoki i Białej (Studien über die Besiedlung im Flussgebiet der Wisłoka und Biała). In: Wiadomości Geograficzne. Krakau 1931.

— Osadnictwo puszczy sandomierskiej między Wisłą a Sanem (Die Besiedlung der Sandomirer Heide zwischen Weichsel und San). In: Krak. Odcz. Geogr. Nr. 14. Krakau 1931.

— Z badań nad osadnictwem Łemkowszczyzny (Aus den Forschungen zur Besiedlung des Lemkenlandes). In: II. Zjazd środk.-wschodn. Karpat Polskich. Warschau 1938.

[9]) Lepucki, H.: Działalność kolonizacyjna Marii Teresy i Józefa II w Galicji 1772—1790 (Die Kolonisationstätigkeit Maria Theresias und Josephs II. in Galizien 1772—1790). Mit Karte. Lemberg 1938

schen Regierung als Vorwand für ihre zielbewusste Eindeutschungspolitik aus, obwohl er diese Behauptung auf keinerlei Quellen stützen kann.

Während Maria Dobrowolska entwicklungsmässig fast das ganze mittelgalizische Land darstellt, beziehen sich die Arbeiten von Wiśniewska und Simche auf ein kleines Gebiet im Westen. In einem kurzen Aufsatz beschreibt Wiśniewska[10]), im Tal des Dunajec aufwärts gehend, nur die Typen und die Aufeinanderfolge der Dörfer: Haufendorf — Waldhufendorf — Haufendorf — Strassendorf der josephinischen Zeit. Durch diese reine Analyse mit wenigen historischen Andeutungen, aber ohne jede weitere Erklärung, kann die Arbeit höchstens Anregung zur Erforschung gerade dieser Vielfalt der Typen im Dunajec-Tal geben, aber siedlungsgeographisch ist sie in keiner Weise ein Fortschritt.

Dagegen bringt die Arbeit von Z. Simche[11]) über die Stadt Tarnów und ihre Umgebung, die einem früheren Aufsatz über dasselbe Gebiet gefolgt ist, doch Versuche einer weiteren Aufspaltung einzelner Dorftypen. Dieses Buch stellt eine Monographie des Kreises Tarnów dar, unter eingehender Berücksichtigung seiner natürlichen geographischen Bedingungen, wie seiner geschichtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung. Zur Erklärung der Besiedlung und der Dorfformen gibt der Verfasser zum Kapitel über das dörfliche Siedlungswesen eine Karte der Dorfformen, die einmal im Studium der Katasterkarten und weiter in eigenen Untersuchungen im Gelände begründet ist. Sie zeigt, dass man hier zwei Gebiete zu unterscheiden hat: das alte Siedlungsland der Alluvialböden des Dunajec mit seinen Haufendörfern und Strassendörfern, und östlich der Biała auf der Hochfläche und im Hügelland das Gebiet der mittelalterlichen deutschen Waldhufendörfer. Zwischen beiden Typen gibt es verschiedene Misch- und Übergangsformen, besonders im Gebiet der Wasserscheide zwischen Dunajec und Biała. Die Weiler der spätmittelalterlichen Zeit teilt Simche in vier Weilertypen ein: Weiler ohne besondere Gestalt, einzeilige und zweizeilige Weiler und Kettenweiler. Bei den Haufendörfern unterscheidet er dichtgedrängte und lockerer gebaute, bei den Strassendörfern ein- und zweizeilige Formen. Nach Süden geht das Waldhufendorfgebiet über in das vorkarpatische Hügelland mit seinen Streusiedlungen, die dort typisch auftreten. So wird auch durch diese Karte in einem speziellen Gebiet der starke landschaftsbildende Einfluss der mittelalterlichen deutschen Siedlungen kenntlich.

Weitere siedlungsgeographische Arbeiten der jüngsten Zeit gibt es über das Flussgebiet des San. Fr. Persowski[12]) rekonstruiert das Landschaftsbild des mittleren Sangebietes des 15. Jh. Seine Untersuchungen stützt er auf die Land- und Burggerichtsakten dieser Zeit, die, trotz ihres rein rechtshistorisch wichtigen Inhalts,

[10]) Wiśniewska, T.: Osadnictwo i ludzie (dolina Dunajca). (Das Siedlungswesen und die Menschen im Dunajec-Tal). In: „Orli Lot" Jg. 10, Nr. 1. Krakau 1929.

[11]) Simche Zdz.: Pejzaż wsi tarnowskiej (Das Landschaftsbild der Dörfer um Tarnów). In: „Ziemia" Bd. XIII, S. 194—196. Warschau 1928.

— Tarnów i jego okolica (Tarnów und seine Umgebung). Mit Karten. Tarnów 1930.

[12]) Persowski, Fr.: Osadnictwo w dorzeczu średniego biegu Sanu (Die Besiedlung im Flussgebiet des mittleren San). In: Studia z hist. społ. i gospod. pośw. Fr. Bujakowi, S. 83—99. Lemberg 1931.

eine gute Quelle sind und in Verbindung mit Karten ausreichende Unterlagen bilden. Eine Karte im Masstab 1:200000 bringt seine Ergebnisse: die Ausdehnung der siedlungsfeindlichen Wälder und stehenden Gewässer, und durch einen Vergleich mit den heutigen Karten wird es deutlich, dass sich weder in der Zahl der Siedlungen noch in der Verbreitung des Waldes seit dem 15. Jh. viel geändert hat. Die Rekonstruktion einer Landschaft ist für die Siedlungskunde ein ausserordentlich wichtiges Hilfsmittel, nur wäre für das Gebiet des mittleren San eine Karte aus der Zeit vor der deutschen Kolonisation, die erst die einschneidenden Änderungen in der Bewaldung des Landes hervorgerufen hat, noch aufschlussreicher.

Auch I. Albert[13]) befasst sich mit Fragen der ländlichen Siedlungsgeographie im Flussgebiet des San. Auf Grund theoretischer Erörterungen über den Einfluss des Flussnetzes auf die geographische Lage der ländlichen Siedlungen, über die zwei Jahre früher eine Veröffentlichung erschienen ist[14]), zeigt er hier am Beispiel des San und seiner mittleren Nebenflüsse, inwieweit die Dorflage vom Flussverlauf und Flusszustand abhängig ist, und wie die Dichte der Häuser innerhalb eines Dorfes von natürlichen Bedingungen wie Reliefgestaltung beeinflusst wird.

In ähnlicher Weise wie I. Albert bringt der Lemberger Geograph Uhorczak[15]) einen methodischen Beitrag. An Hand von Karten und Skizzen gibt er Beispiele, wie man mit Hilfe von Äquidistanzlinien die Siedlungsdichte eines Landes und das Verhältnis der mit Gebäuden bebauten Fläche zur unbebauten darstellt. In die Reihe geographischer Arbeiten über die ländlichen Siedlungen gehört auch die in den „Wiadomości Geograficzne“ als geographische Miscelle erschienene Studie von Ormicki[16]). In wenigen Sätzen und mit Hilfe einer Übersichtskarte stellt der Verfasser den Einfluss des verschiedenen Hausbaumaterials — Stein, Holz, Lehm — auf die Physiognomie des polnischen Dorfes dar, wobei er besonders auf die Abhängigkeit des Baustoffes von seinem örtlichen Vorkommen und dem kulturellen Stand der Bevölkerung hinweist.

II

SIEDLUNGSGEOGRAPHISCHE HINWEISE IN DER WEITEREN LITERATUR

Da die polnische Wissenschaft nur diese wenigen siedlungsgeographischen Facharbeiten aufzuweisen hat, so ist man bei der Erforschung des mittelgalizischen Landes

---

[13]) Albert, I.: Z geografii osiedli wiejskich w dorzeczu Sanu (Aus der ländlichen Siedlungsgeographie des San-Gebietes). In: Prace wyd. przez prof. Romera. H. 16, S. 1—34. Lemberg—Warschau 1934.

[14]) — Ze studiów nad wpływem sieci wodnej na położenie geograficzne osiedli wiejskich (Studien über den Einfluss des Wassernetzes auf die geographische Lage ländlicher Siedlungen). In: Czas. Geogr. Jg. 10, S. 198—208. Lemberg—Warschau 1932.

[15]) Uhorczak, F.: Z metodyki badań nad osadnictwem (Aus der Methode der Siedlungsforschungen). In: Czas. Geogr. Jg. 10, S. 11—28. Lemberg—Warschau 1932.

[16]) Ormicki, W.: Zewnętrzne oblicze wsi polskiej (Die Physiognomie des polnischen Dorfes). Auch in deutscher Sprache. In: Wiad. Geogr. Nr. 6/7. Krakau 1929.

besonders stark auf das Schrifttum der Nachbarwissenschaften angewiesen, das ergänzen oder Lücken ausfüllen kann oder durch Bereitstellung von Unterlagen Anregungen für weitere Arbeiten gibt. Aus dem grossen Gebiet der Rechts- und Sozialgeschichte, das in der Vorweltkriegszeit besonders stark siedlungskundlich ausgerichtete Arbeiten gebracht hat, gibt es neben zwei rein rechtshistorischen Veröffentlichungen[17],[18]), keine Arbeit in polnischer Sprache, die in der Art Zaborskis für die Siedlungsgeographie den Stand der Forschungen bringt. Hier steht uns aber eine deutsche Arbeit[1]) zur Verfügung, die ganz in den Rahmen unserer Bibliographie gehört, da sie sich fast ausschliesslich mit den Theorien polnischer Forscher befasst. H. F. Schmid bringt den Stand der „sozialgeschichtlichen Erforschung der mittelalterlichen deutschrechtlichen Siedlung auf polnischem Boden“ in stark gedrängter Form und beleuchtet alle Probleme, welche die Kolonisationszeit mit sich gebracht hat, von der rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Seite her. Da er auch unter Berücksichtigung polnischer Literatur auf die Entstehung des Dorfes in Polen überhaupt eingeht, stellt diese Arbeit einen Überblick über die gesamte sozialgeschichtliche Entwicklung der Dörfer in Polen dar. Allerdings geht er hierbei zum Teil so stark auf die polnischen Theorien ein, dass er sich in seinem Urteil zu sehr von ihnen beeinflussen lässt und manches als bewiesen bringt, was von deutscher Seite, manchmal sogar auch von polnischer, bisher nicht anerkannt werden konnte.

Auf wirtschaftswissenschaftlicher Seite ist 1927 ein Buch von dem bekannten Agrarhistoriker und ehemaligen Finanzminister Wł. Grabski[19]) erschienen, das dem Siedlungsgeographen bei der Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung als Unterlage dienen kann. Der Verfasser zeigt darin den Entwicklungsgang im Sozialgefüge des Dorfes auf sowie die bäuerlichen und gutsherrlichen Besitzverhältnisse und ihre Wandlungen durch die einzelnen Reformen im Laufe der Jahrhunderte zur heutigen Agrarstruktur Polens von agrarwirtschaftlichen Gesichtspunkten aus.

Als dritte zusammenfassende Arbeit über die kulturelle und soziale Entwicklung des polnischen Dorfes genügt die Erwähnung eines Aufsatzes von Żabko-Popowicz[20]), da er auf siedlungsgeographischem Gebiet keine neuen Ergebnisse bringt.

Weitere siedlungsgeschichtliche Arbeiten, die Hinweise zur Siedlungsgeographie bringen, sind regional auf Teile des mittelgalizischen Landes beschränkt. So gibt uns K. Arłamowicz[21]) in einer siedlungsgeschichtlichen Abhandlung, die in der

[17]) Persowski, Fr.: Księga sądowa wsi Markowej w powiecie Przeworskim (Das Schöffenbuch des Dorfes Markowa im Kreise Przeworsk). In: Rocznik dziejów społ. i gospod. S. 43—52. Lemberg 1931.

[18]) Dąbkowski, P.: Księgi sądowe przemyskie i przeworskie w dawnej Polsce (Die Gerichtsbücher von Przemyśl und Przeworsk im alten Polen). In: Roczn. Tow. Przyj. Nauk w Przemyślu. 1936.

[19]) Grabski, Wł.: Historia wsi w Polsce (Die Geschichte des Dorfes in Polen). Warschau 1929.

[20]) Żabko-Popowicz, Ant.: Wieś polska w świetle polskich prac naukowych i publicystycznych (Das polnische Dorf im Lichte wissenschaftlicher, veröffentlichter Arbeiten). In: Rocznik socjologii wsi, Bd. 1, 1936, Bd. 2, 1937. Warschau 1937.

[21]) Arłamowicz, K.: Klucz medycki starostwa przemyskiego w XVI w. (Die Güter von Medyka in der Starostei Przemyśl im 16. Jh.). In: Studia z hist. społ. i gosp. pośw. Fr. Bujakowi, S. 133—164. Lemberg 1931.

Festschrift für Fr. Bujak[22]) erschienen ist, ein ausgezeichnetes Bild vom Zustand der zehn zum Gut Medyka gehörenden Dörfer am mittleren San im 16. Jh.

Stellt dieser Verfasser die soziale Struktur der Dorfbevölkerung dar, so bringen Hirschberg[23]) und Dąbkowski[24]) auf Grund historischer Quellen ein siedlungskundlich interessantes Bild von der wirtschaftlichen Sonderstellung des Schulzen im Dorfe. In seinen weiteren Arbeiten, von denen die beiden früheren aus einer Sammlung teils älterer Arbeiten bestehen, befasst sich Dąbkowski mit den verschiedensten Problemen der Siedlungs- und Volkstumsverhältnisse im Sanoker Land[25]). Mit seinen Ausführungen über die deutsche Herkunft einiger Adelsfamilien des Landes, über die führende Rolle, welche die deutsche Bevölkerung gegenüber den anderen Nationalitäten gespielt hat und mit Anführungen zahlreicher deutscher Orts- und Familiennamen liefert er Beiträge zur Geschichte des mittelalterlichen Deutschtums. Wenn auch die Abschnitte in den „mittelalterlichen Skizzen" über die Siedlungsnamen und das Halitscher Land in seinen Ergebnissen von der deutschen Forschung überholt sind — Dąbkowski identifiziert Langenhow noch mit Landshut —, so gibt er doch interessante Hinweise z. B. über die Verbreitung des Ortsnamen Monasterz mit seinen verschiedenen Abwandlungen im San-Gebiet, der auf ehemalige griechisch-katholische Klöster zurückgeht.

Schon dieses Beispiel zeigt, welche bedeutenden Ergebnisse auch die Namenforschung für die Siedlungsgeographie bringen kann. St. Rospond[26]) betont die Bedeutung der „Toponomastik" für die Siedlungskunde und fordert enge Zusammenarbeit der geographischen mit der ortsnamenkundlichen Wissenschaft, um durch die Übertragung der Ergebnisse der Ortsnamenforschung auf Karten, die Verbreitung der Siedlungsformen in ihrer Abhängigkeit vom Gebiet und der Zeit zu verdeutlichen, da die Ortsnamentypen — topographische, patronymische und possesive — an be-

---

[22]) Studia z historii społecznej i gospodarczej poświęcone Prof. Dr. Fr. Bujakowi (Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Prof. Dr. Fr. Bujak gewidmet). 628 S. mit Karten. Lemberg 1931.

Enthält neben anderen Arbeiten eine chronologisch geordnete Bibliographie der Arbeiten von Bujak: Walawender, A.: Bibliografia prac prof. Dr. Fr. Bujaka.

[23]) Hirschberg, A.: Przyczynek do kwestii skupu sołectw w średniowiecznej Polsce (Beitrag zur Frage des Aufkaufs der Schulzengüter im mittelalterlichen Polen). In: Przewodnik historyczno-prawny. S. 153—160. Lemberg 1930.

[24]) Dąbkowski, P.: Notatka archiwalna o sołtystwie we wsi Wołosatem (Eine Notiz über das Schulzenamt im Dorfe Wołosate bei Krosno). In: Przew. hist.-prawny Bd. 1, S. 44—46. Lemberg 1930.

[25]) — Szkice średniowieczne (Mittelalterliche Skizzen). In: Księga pam. ku czci Wł. Abrahama Bd. 1, S. 141—179. 1930.

— Ziemia sanocka w XV stuleciu (Das Sanoker Land im 15. Jh.). 2 Bände (188 S. und 135 S.). Lemberg 1931.

— Tolerancja narodowościowa w dawnej Polsce (Volkstumsmässige Duldsamkeit im alten Polen). In: Towarzystwo miłośników przeszłości Lwowa, Sonderabdruck aus Bd. 32/34 der „Biblioteka lwowska". Lemberg 1932.

[26]) Rospond, St.: Zagadnienie osadnictwa słowiańskiego w świetle toponomastyki (Das slawische Siedlungsproblem im Lichte der Ortsnamenkunde). Lemberg 1938.

stimmte grundsätzliche Siedlungsformen gebunden sind. In zwei früheren Arbeiten[27]) erklärt Rospond die Herkunft einer kleinen, sprachlich begrenzten Ortsnamengruppe von topographischen Namen sowie aus besonderer Tätigkeit des Menschen dieser Zeit, z. B. der Waldrodungsperiode, die ihren Niederschlag auch in zahllosen Ortsnamen gefunden hat.

Ähnlich sind nach Serwacka[28]) die in Polen so häufigen Namen „Ruda" und „Huta" zu erklären. Der Name Ruda leitet sich von der Farbe des Eisenerzes ab, und Ruda-Dörfer entstanden in rasseneisenerzhaltigen Gegenden schon im 12. Jh., noch ehe das Erz selbst verwendet wurde. „Huta" dagegen stammt vom deutschen Wort „Hütte" und bezeichnet Dörfer, die Glashütten oder Eisenhütten besassen.

Von mehr allgemein siedlungskundlicher Bedeutung ist die Arbeit von Grodecki[29]) über die Wola- und Lgota-Dörfer. Die Namen Wola, Wolica und Wółka tragen noch heute Dörfer, deren erste Siedler bei der Gründung eine gewisse Zahl von Freijahren genossen. Der Name bedeutet also „Freiheit" und entspricht somit dem Ellguth in Schlesien, dessen polnischer Name Lgota ist, der aber in Polen nur selten und dann an der schlesischen Grenze auftritt. An Hand von sechs Dokumenten — 1360-1443 — zeigt der Verfasser, dass die Wola-Dörfer auch nach polnischem Recht, das also auch diese „libertas" kannte, und nicht immer nach deutschem Recht gegründet worden sind.

Ein ausserordentlich willkommenes Hilfsmittel für die Siedlungsgeographie ist mit dem polnischen sprachwissenschaftlichen Wörterbuch von Brückner[30]) 1927 erschienen. Zur Erklärung veralteter oder überhaupt nicht mehr gebräuchlicher Geräte, Bezeichnungen, Längen- und Flächenmasse, die in der Literatur auftreten, ist es unerlässlich.

Die meisten der für unsere Gegend noch zur Verfügung stehenden Arbeiten aus dem Gebiet der Nachbarwissenschaften sind geschichtliche oder volkskundliche Schriften oder auch Monographien mehr populärer Art einzelner Kreise oder Dörfer.
Zwei historische Arbeiten über die Stadt Biecz und seine Umgebung[31]) und die Stadt

---

[27]) — Sufiksy -sk, -sko w polskich nazwach miejscowości (Die Endungen -sk und -sko polnischer Ortsnamen). In: Lud słowiański Bd. 2. 1931.

— Sufiks -sk, -sko jako format zachodnio-słowiańskich nazw miejscowych (Westslawische Ortsnamen mit den Endungen -sk, -sko). In: Slavia Occid. Bd. XII, S. 45—54. Posen 1934.

[28]) Serwacka, H.: O nazwach geograficznych „Ruda" i „Huta" w Polsce (Über die geographischen Namen „Ruda" und „Huta" in Polen). In: Spraw. A. U. Krakau 1930.

[29]) Grodecki, R.: Wole i Lgoty. (Przyczynek do dziejów osadnictwa w średniowiecznej Polsce). (Wola i Lgota. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte im mittelalterlichen Polen). In: Studia z hist. społ. i gosp. pośw. Fr. Bujakowi S. 45—65. Lemberg 1931.

[30]) Brückner, A.: Słownik etymologiczny języka polskiego (Das sprachwissenschaftliche Wörterbuch der polnischen Sprache). Krakau 1927.

[31]) Fusek, W.: Biecz i dawna ziemia biecka (Biecz und das alte Bieczer Land). Biecz 1939.

Krosno[32]) bringen neben volkskundlichen Abschnitten, ebenso wie die Monographien der Kreise Krosno[33]) und Sanok[34]) keinerlei neue Ergebnisse für die Siedlungsgeographie. Aus derselben Gegend gibt es weiter ein kleines Heftchen über das Bad Iwonicz[35]), in dessen geschichtlicher Einleitung erwähnt wird, dass die Bewohner von Iwonicz Nachkommen deutscher Siedler aus der Zeit Boleslaus' Chrobry sind. Allerdings schliesst Papierkowski nach anderen polnischen Autoren, wie z. B. Torosiewicz, die Möglichkeit nicht aus, dass ein Teil der Bevölkerung schwedischer Herkunft ist. Diese Ansicht vertritt auch Jaślar[36]), der schon in der Überschrift seiner ausgezeichneten Monographie des Dorfes Haczów, auf die angeblich schwedisch-deutsche Zusammensetzung der Bevölkerung hinweist. Lück[37]) widerlegt in seiner Besprechung der Arbeit diese Vermutung, indem er eine ihm gemachte Aussage eines Bauern dieser Gegend erwähnt, nach der die Bezeichnung „Szwedy“= Schwede ein Spottname für alle Deutschen nach den Schwedenkriegen geworden ist. Im Kapitel über die Geschichte von Haczów und in einem Anhang führt Jaślar Familiennamen an, welche die deutsche Herkunft der Bewohner beweisen. Für einige Namen, besonders die mit der Endung -ar, vermutet er allerdings die schwedische Abstammung, aber Lück zeigt am Beispiel des Namen des Verfassers, dass dies auch hier nicht zutrifft, da Jaślar einfach der Jasl(o)er bedeutet. Zwei kurze Aufsätze[38],[39]) aus dem Krosnoer Kreis bringen für die Siedlungskunde schon bekannte Tatsachen, und ein Heftchen[40]) über ein Kloster am San im Sanoker Land enthält lediglich eine kunsthistorische Beschreibung.

Aus dem nördlichen Teil unseres Gebietes gibt es — abgesehen von der für uns unwichtigen Arbeit von Harlender[41]) über Persönlichkeiten der Stadt Jaroslau — gute volkskundliche Arbeiten mit wenigen Hinweisen auf siedlungskundlich bekannte

---

[32]) Lewicka, Anna: Krosno w wiekach średnich (Krosno im Mittelalter). 119 S. Krosno 1933. — Eine Ergänzung dazu bringt:
Seruga, J.: Dokument z r. 1467 dla miasta Krosna (Ein Dokument aus dem Jahre 1467 für die Stadt Krosno). In: Kwart. histor. Jg. 49. S. 111—115. Lemberg 1935.

[33]) Monografia powiatu krośnieńskiego (Monographie des Kreises Krosno). Przemyśl 1938.

[34]) Monografia powiatu sanockiego (Monographie des Kreises Sanok). Przemyśl 1938.

[35]) Papierkowski, J.: Historia i rozwój Iwonicza-Zdroju (Die Geschichte und Entwicklung von Iwonicz-Bad). Warschau 1936.

[36]) Jaślar, Z.: Haczów, niezwykła wieś — osada szwedzko-niemiecka (Haczów, eine interessante schwedisch-deutsche Dorfsiedlung). Jasło 1936.

[37]) Besprechung zu 36 von Kurt Lück in der „Dtsch. wissenschaftlichen Zeitschrift für Polen“, Heft 31, 1936.

[38]) Radomska-Świdzińska, I.: Na Prządkach i Odrzykoniu (Über Prządki und Odrzykoń). In: „Ziemia“ Jg. 17, S. 199. Warschau 1932.

[39]) Czeppe, Zdz.: Z osadnictwa Korczyny (Aus der Siedlung Korczyna). In: „Młody Geograf“ Heft 8, S. 14. Jasło 1933.

[40]) Bochnak, A.: Warowny klasztor Karmelitów Bosych w Starym Zagórzu (Das befestigte Kloster der barfüssigen Karmeliter in Stary Zagórz). Przemyśl 1935.

[41]) Harlender, J.: Jarosław i jego ludzie (Jaroslau und seine Bewohner). Jaroslau 1937.

Tatsachen von Bąk[42]) und Wolek-Wacławski[43]) und eine hauptsächliche aus genauen Grund- und Aufrisszeichnungen dörflicher Gebäude bestehende Arbeit über die Volksbaukunst im Kreis Ropczyce[44]). Über Landshut gibt es noch eine historische Arbeit[45]), die, ebenso wie die volkskundliche Arbeit von Jaworczak[46]) über das Dorf Dąbrówka, die Gründung zahlreicher Dörfer in der Umgebung von Landshut nach deutschem Recht erwähnt.

•

Nach Zaborskis grundlegender Arbeit auf siedlungsgeographischem Gebiet sind also nur fünfzehn, meist kleinere Schriften erschienen, gegenüber einer weit grösseren Zahl aus den nachbarwissenschaftlichen Gebieten, die sich mit der Erforschung besonders des mittelgalizischen Landes seit 1927 beschäftigt haben. Keine dieser Arbeiten hat sich in eingehender Weise mit dem siedlungskundlichen Kernproblem dieses Gebietes befasst, mit der deutschen Besiedlung im Mittelalter, die das Land erschlossen und infolge der ausgedehnten Tätigkeit deutscher Kolonisten so andauernd landschaftsumgestaltend gewirkt hat, dass sich ihre Spuren nicht verwischen liessen und sich bis heute als Beweis deutscher Kulturleistung erhalten haben. Man hat bei der Durchsicht der polnischen Literatur den Eindruck, dass die polnische Wissenschaft aus politischen Gründen von diesen Fragen ferngehalten wurde und sich in ihren Forschungen allein auf reine Beschreibung und Aufzählung beschränkte, wie es besonders die volkskundlichen Dorfmonographien gezeigt haben. Die polnischen Autoren versuchten es nicht, die Ergebnisse, die sie durch ihre Arbeit in einem kleinen, räumlich begrenzten Gebiet erzielt haben, z. B. durch Vergleiche mit anderen Arbeiten auszuwerten, so dass sie auch für ein weit grösseres Gebiet zutreffen und den Wert der ganzen Arbeit vergrössern. In der Siedlungsgeographie fehlt es vor allem an Arbeiten, die einen Fortschritt für diese Wissenschaften bedeuten und nicht nur analysieren, sondern die Siedlungsverhältnisse in ihrer Beziehung zur Landschaft und den natürlichen Gegebenheiten erklären. Dieses Versagen polnischer Wissenschaftler in Bezug auf ihre schöpferische Leistung tritt besonders krass hervor, wenn man dem polnischen Schrifttum die Ergebnisse der Siedlungsforschung derselben Zeitspanne im benachbarten Schlesien gegenüberstellt. Hier sind in einem Gebiet, in dem von ähnlichen geographischen und historischen Voraussetzungen wie in Galizien ausgegangen werden konnte, eine Fülle wissenschaftlicher Arbeiten erschienen, die einen starken Aufschwung in der neuen Forschung bedeuten.

---

[42]) Bąk, W.: Chata wiejska w okolicy Tarnobrzega (Das Bauernhaus der Umgebung von Tarnobrzeg.) In: „Lud" XXIX. S. 1—54. Lemberg 1929.

[43]) Wołek-Wacławki: Będziemyśl i Klęczany pow. Ropczyce (Będziemyśl und Klęczany im Kreis Ropczyce). Jaworów 1937.

[44]) Hupka, Ossowski, Tabeński: Budownictwo ludowe w pow. ropczyckim (Die Volksbaukunst im Kreis Ropczyce). Krakau 1935.

[45]) Cetnarski, St.: Miasto Łańcut (Die Stadt Landshut). 1937.

[46]) Jaworczak, Al.: Wieś Dąbrówki, pow. Łańcut (Das Dorf Dąbrówki im Kreis Landshut). Lemberg 1936.

FORSTWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNG IM GENERALGOUVERNEMENT

EIN VORLÄUFIGER ARBEITSBERICHT DER SEKTION FORST- UND HOLZWIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT

VON PROF. DR. MANTEL
Leiter der Sektion Forst- und Holzwirtschaftswissenschaft am Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau

BESONDERHEITEN DER FORSTWISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

Die Forstwissenschaft ist bekanntlich im Rahmen der volkswirtschaftlichen Produktion der Wirtschaftszweig, der weitaus die längste Erzeugungsdauer beansprucht. Während die gewerbliche Wirtschaft oft in kürzester Zeit die gewünschte Produktion herstellt und auch die landwirtschaftliche Nutzung den Zeitraum eines Jahres nicht übersteigt, benötigt die Forstwirtschaft zur Erzeugung der in der Volkswirtschaft verwendeten Holzsorten die Zeitspanne von mehreren Menschenaltern. Im Hochwaldbetrieb dauert der forstliche Umtrieb, das ist die zwischen Verjüngung und Abtrieb liegende Zeit, 60 bis 300 und mehr Jahre. Nur im Niederwaldbetrieb, der als unpfleglich und unwirtschaftlich mehr und mehr zurückgedrängt wird, verringert sich die Umlaufzeit auf etwa 30 Jahre. Von dieser aussterbenden Betriebsart abgesehen, gilt das alte forstl. Sprichwort: Der Forstwirt erntet das, was seine Ahnen gesät haben, und er sät für die Ernte seiner Enkel.

Diese Langfristigkeit der forstlichen Erzeugung wirkt sich naturgemäss auch auf die forstwissenschaftliche Forschung aus und gibt ihr ein eigenes, auf lange Zeiträume abgestelltes Gepräge.

In der rückblickenden geschichtlichen Methode müssen säkuläre Zeiträume untersucht werden, um die ursprüngliche Waldbestockung und deren Entwicklung im Laufe der klimatischen Veränderungen und der menschlichen Einwirkung festzustellen.

Wie die Klimaschwankungen wirken sich auch die wechselvollen politischen und völkischen Wandlungen im Laufe der Geschichte ganz besonders deutlich in dem verschiedenen Bild des Waldes aus. Jede Staatsform und jede Volksrasse hat ihre eigene Stellung zum Wald; in der Gestaltung des Waldeigentums vom kollektiven Gesamteigentum bis zum individualistisch freien Einzeleigentum und nationalgebundenen Gemeinschafts- und Privateigentum wirkt sich dieser Einfluss ebenso aus wie in der verschiedenen Nutzung des Waldes; diese kann als ungeregelte Okkupation im Stadium des ersten Raubbaues der Siedler

oder als Ergebnis extremer kapitalistischer Wald-Exploitationsmethoden auftreten und in beiden Fällen zu Devastation führen. Andere Zeitabschnitte und Volksträger dagegen treiben eine für die Zukunft verantwortliche pflegliche und nachhaltige Forstwirtschaft, bei der sich im Sinne ewiger Produktion Verjüngung und Nutzung im Einklang halten.

Es ist kennzeichnend für die deutsche Forstwirtschaft, dass sie das System forstlicher Nachhaltigkeit ausgebildet und seit über 100 Jahren auch in der Praxis durchgeführt hat. An der deutschen Forstgeschichte studiert daher auch die Forstwissenschaft des Auslandes dieses System vorbildlicher Waldpflege.

Die Ausgestaltung dieser waldpfleglichen Forstwirtschaftsform wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die waldfreundliche Einstellung des germanischen Menschen die völkische Voraussetzung dazu gegeben hätte.

An der verschiedenen Form der Waldbehandlung, wie sie bei den einzelnen Volksstämmen Europas und der Welt im Laufe der Zeit zum Ausdruck gekommen ist, lässt sich die völkische Eigenart klar entnehmen[1]). Besonders deutlich kommt dies zum Ausdruck, wenn das gleiche Waldgebiet, wie z. B. der Wald im Warthegau—Danzig—Westpreussen und in Galizien, abwechselnd deutschen und polnischen oder russischen Einflüssen unterworfen war.

Die Erfahrungen, die die Forstgeschichte aus den wechselvollen Auswirkungen der politischen und völkischen Umwelt auf den Wald ziehen kann, geben der Forstwirtschaft die Möglichkeit, im Rahmen der Forstpolitik die praktische Folgerung für die Waldbehandlung der Gegenwart und Zukunft zu ziehen. Auch hier macht sich wieder die Langfristigkeit der forstlichen Massnahmen geltend. Jede forstwissenschaftliche Planung für die Gegenwart setzt eine Einbeziehung der Zukunft in längeren Zeiträumen voraus. Die gegenwärtige Waldnutzung einer verantwortungsbewussten Forstverwaltung erfordert eine Übersicht über die vorhandenen und noch nachwachsenden Holzbestände und deren planmässige Verteilung auf das nächste Jahrhundert. Aber auch im Interesse der Landeskultur und insbesondere des Klima- und Wasserhaushaltes ist eine Erhaltung und Sicherung des Waldes bei entsprechender organischer Aufteilung des nationalen Bodenraumes zwischen Feld, Wald und Siedlung erforderlich, ganz abgesehen davon, dass auch die ethischen und hygienischen Werte des Waldes seine Erhaltung im natürlichen Zustande erfordern, um den Menschen einen körperlichen und seelischen Gesundbrunnen zu bieten.

Die Erhaltung des Waldes und die Ordnung der Waldnutzung ist damit eine bedeutsame Aufgabe der Staatsführung, die in der Forstgesetzgebung ihren Niederschlag findet. Es ist ein besonderes Verdienst der deutschen Waldordnung,

---

[1]) Über die Auswirkung der einzelnen europäischen Rassen in der Waldnutzung vgl. Splettstoesser, Rasse u. Wald, „Wald u. Holz" 1941 Nr. 41/42.

dass sich schon seit fast 1000 Jahren die öffentliche Gewalt um die planmässige Waldordnung bemüht hat, während andere Völker noch bis heute den Wald als Spielball individualistischer Ausbeutung schutzlos belassen haben.

Selbstverständlich haben sich erst allmählich im Zuge der forstwirtschaftlichen und forstwissenschaftlichen Entwicklung die Formen der besten Waldbehandlung herausgebildet; erst allmählich konnte aus einer planlosen Nutzung eine planvolle Abbauwirtschaft und schliesslich eine organisch geregelte Anbauwirtschaft entstehen; nur langsam sind die forsttechnischen Methoden zur Waldnutzung, Waldverjüngung und -pflege entstanden, wie sie heute noch planmässig weiter gebildet werden.

Eine besonders schwierige Aufgabe der Forstwissenschaft ist die Untersuchung der geeigneten betriebstechnischen und -wirtschaftlichen Massnahmen, besonders schwer insbesondere deswegen, weil auch hier die Langfristigkeit der forstlichen Erzeugung erschwerend und hemmend wirkt. Die Auswahl von besonders raschwüchsigen und frostharten oder speziell für die Aufforstung im Generalgouvernement besonders geeigneten Holzarten z. B. ist in der Forstwissenschaft an Zeiträume gebunden, die mindestens einige Jahre umfassen.

AUFGABEN DER FORSTWISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG IM GENERALGOUVERNEMENT

Aus den aufgezeigten Besonderheiten der forstl. Forschung ergeben sich für die forstwissenschaftliche Forschung im Generalgouvernement Folgerungen, die Art und Mass der kommenden Arbeiten bestimmen[2]). Dabei ist es besonders notwendig, die in Kürze zu erledigenden Gegenwartsaufgaben zu trennen von den langfristigen Forschungsarbeiten, bei denen zunächst nur die Grundsteine für lange Untersuchungsreihen gelegt werden können.

Die Forst- und Holzwirtschaft hat bekanntlich im Generalgouvernement eine besondere Bedeutung, nicht nur als wesentliche Grundlage der Holzerzeugung und Versorgung, sondern auch hinsichtlich der Gestaltung der Landschaft und damit des Menschen.

Aufgabe der Forstwissenschaft ist es, an der erstmaligen Neuordnung des Waldes im Ostraum mitzuarbeiten und den Anteil des Waldes und seine Bewirtschaftung zu bestimmen, wie er seinen landes- und volkskulturellen sowie nationalwirtschaftlichen Funktionen entspricht.

---

[2]) Ein erstmaliges Programm hierfür philosophischer Art haben Müsse und Rathe aufgestellt, vergl. „Bedeutung u. Aufgaben der Sektion Forst- u. Holzwirtschaftswissenschaft“ in Mitt. d. Instituts für Deutsche Ostarbeit Heft 1/2/1941 und Wald u. Holz Nr. 8/9/1941.

Zur Durchführung der forstwissenschaftlichen Forschungsaufgaben wirtschaftswissenschaftlicher Art wurde am Institut für Deutsche Ostarbeit im Jahre 1941 vom Generalgouverneur eine Sektion Forst- und Holzwirtschaftswissenschaft gegründet, welche ihre Aufgaben in enger Zusammenarbeit mit der Hauptabteilung Forsten bewältigt.

Zum Leiter dieser neuen Sektion wurde Ende Juli 1941 der Professor für Forstpolitik und Forstrecht an der Forstl. Hochschule Tharandt, Fak. der Techn. Hochschule Dresden, Dr. oec. publ. Dr. jur. K. Mantel berufen. Da Prof. Mantel seine Vorlesungstätigkeit und Institutsleitung in Tharandt beibehält, ist Gewähr gegeben, dass die Ausrichtung der Forstl. Hochschule Tharandt auf den Ostraum, die schon auf alte Tradition zurückblickt, erhalten bleibt.

Zwecks Durchführung der für die Forstverwaltung nötigen Versuchsarbeiten, insbesondere für die experimentellen Arbeiten und für die Bewirtschaftung der forstlichen Versuchsflächen, soll in der Regierung Hauptabteilung Forsten eine Forstliche Versuchsanstalt für das Generalgouvernement mit dem Sitz in Krakau errichtet werden. Die Forstliche Versuchsanstalt in Lemberg soll dieser als Aussenstelle unterstellt werden.

Um die Einheitlichkeit der gesamten forstlichen Forschung im Generalgouvernement zu wahren, wurde zwischen dem Leiter der Forstlichen Versuchsanstalt in der Hauptabteilung Forsten und dem Leiter der Sektion Forst- und Holzwirtschaftswissenschaft im Institut für Deutsche Ostarbeit eine Personalunion herbeigeführt.

Sofort nach dem Dienstantritt von Prof. Mantel wurde mit dem Aufbau der Sektion Forst- und Holzwirtschaftswissenschaft begonnen.

Zur vorläufigen Unterbringung wurden im ehemaligen phys. Institut der Universität geeignete Arbeitsräume geschaffen; im nächsten Jahr wird ein eigenes Gebäude bezogen. Besonderen Schwierigkeiten begegnet die Beiziehung der erforderlichen Mitarbeiter. Neben 2 von der forstl. Hochschule mitgekommenen deutschen Angestellten konnten daher bisher nur forstlich ungelernte polnische Hilfskräfte eingesetzt werden.

Trotz der dadurch bedingten räumlichen und personellen Schwierigkeiten wurde sobald als möglich auch mit den forstwissenschaftlichen Arbeiten begonnen. Als Grundlage aller Arbeiten ist eine umfassende Erfassung der forstgeographischen Tatbestände erforderlich. Da eine neue deutsche Forsterhebung bisher noch nicht durchgeführt werden konnte, ist es nötig, die vorhandenen mit erheblichen Fehlerquellen behafteten polnischen Statistiken unter vergleichsweiser Beiziehung der alten österreichischen Statistik zu verarbeiten. Durch die unten noch näher geschilderten örtlichen Einzelerhebungen ist ebenso wie durch die gleichzeitig durchgeführten Bereisungen die Möglichkeit einer Ergänzung dieser Erhebungen gegeben. Gleichzeitig ist eine umfassende Erfassung des forstlichen Schrifttums über das Generalgouvernement, insbesondere auch des polnischen, im Gange.

Neben dieser totalen Verarbeitung des vorhandenen statistischen und bibliographischen Materials ist für die forstpolitische Forschung entscheidend die Durchführung von Einzeluntersuchungen, die unter einem bestimmten Blickwinkel besonders wichtige Probleme herausgreifen und besonders genau erforschen.

Die forstliche Neugestaltung des Raumes im Osten bietet der Forstpolitik in Wissenschaft und Praxis so grosse Aufgaben, wie sie an Umfang und Grösse nur einmalig gegeben und gelöst werden können.

Im Vordergrund stehen hierbei zwei Grundprobleme „Wald und Landschaft" — „Wald und Mensch".

Als wesentlicher Teil der Landschaft hat der Wald im Generalgouvernement sowohl im Gebirge, in den Beskiden und in der Hohen Tatra wie auch in der Ebene wichtige klimatische und wasserwirtschaftliche Wohlfahrtswirkungen zu erfüllen[3]). Als Schutzwald hat er vor Verkarstung im Gebirge wie vor Versteppung in der Ebene zu sichern. Leider haben ausgedehnte Waldrodungen und Verwüstungen, wie sie im Gebirge und in der Ebene von der polnischen Bevölkerung rücksichtslos vorgenommen wurden, eine Gefährdung dieser landeskulturellen Schutzwirkungen zur Folge gehabt. Insbesondere zeigen viele Rücken und Kämme der Beskiden, die absoluten Waldboden darstellen, eine starke Entwaldung; die durch die Rodung entstandenen Felder sind gering im Ertrag und liefern der in den Hochlagen nicht lebensfähigen Landwirtschaft kaum das Auskommen.

Über eine Million Hektar Wald ist allein in der kurzen Zeitspanne polnischer Herrschaft von 1918 bis 1939 der Rodung zum Opfer gefallen[4]). Aber schon in den früheren Jahrhunderten sind grosse Waldflächen planlos gerodet worden; dies festzustellen wird Aufgabe besonderer forstgeschichtlicher Untersuchungen sein. Die gerodeten Waldflächen, auf denen meist Schutzwald stockte, wieder der Forstwirtschaft zuzuführen, ist eine wichtige Aufgabe der Forstverwaltung des Generalgouvernements; die Durchführung dieser Wiederaufforstung gibt die Möglichkeit, den in Anbetracht der Standortsgegebenheiten viel zu niederen Bewaldungsanteil von 18% entsprechend zu heben und gleichzeitig der Landeskultur den erforderlichen Waldschutz vor klimatischen Extremen und wasserwirtschaftlichen Gefahren zu geben. Schliesslich wird die Vergrösserung der Waldfläche auch die wünschenswerte Verbreiterung der Holzerzeugungsbasis für das Generalgouvernement, die augenblicklich knapp ist, bewirken.

Ein grosses Aufforstungswerk, wie es von der Hauptabteilung Forsten bereits tatkräftig ins Auge gefasst wurde, sieht die Aufforstung von etwa 1 Million ha im Generalgouvernement ohne Galizien vor[5]). Bei einer Waldfläche von 1,7 Million ha (ohne Galizien) bedeutet das eine beträchtliche Waldvermehrung.

Bei der Vorbereitung einer solch umfassenden Aufforstungsaktion ergeben sich auch für die Wissenschaft mannigfache Arbeiten. Diese können auf forsttechnischem

---

[3]) Vergl. die Ausführungen von Burk, Weg und Ziel der deutschen Forstwirtschaft im Generalgouvernement in „Wald und Holz" Nr. 1 1940, über die Wirkung der Feldgehölze.

[4]) Vergl. Hesmer, Der Wald im Weichsel- und Wartheraum, Hannover 1941.

[5]) Vergl. Eisfeldt, Forst- und Holzwirtschaft im Generalgouvernement. Deutsche Forstzeitung 1940, Nr. 11.

Gebiete die zu verwendenden Pionier- und Hauptholzarten, die Kulturmethoden usw. in zweckmässiger Weise festzustellen versuchen. Auf forstpolitischem Gebiete liegt die Bestimmung der aufzuforstenden Fläche nach Massgabe der Verteilung von Wald und Feld und nach anderen Raumordnungsprinzipien.

Die Durchführung des Aufforstungsprogrammes wird auch durch Zusammenführung der häufig parzellenweise in der Feldflur zerstreuten Waldstücke eine forstliche Flurbereinigung zur Folge haben; gegenwärtig sind grössere Waldkomplexe im Generalgouvernement sehr selten, die Gemenglage mit dem Feld ist die Regel.

Der Fragenkomplex „Wald und Mensch" zeigt die verschiedenartigsten Beziehungen der polnischen und anderen Bevölkerung zum Walde.

Die ethische Einstellung des Menschen zum Wald ist im allgemeinen beim polnischen Volke bei weitem nicht in dem Masse ausgeprägt wie beim germanisch-deutschen Menschen, dessen innige Verbundenheit mit dem Wald von Urzeiten her verwurzelt, sich bis heute noch erhalten hat. Wenn auch Bestrebungen des Naturschutzes in den letzten Jahrzehnten in Polen ihren gesetzlichen Niederschlag fanden, so fehlte doch die unmittelbare waldfreundliche Einstellung des ganzen Volkes zum Walde.

Gerade hier wird die Erziehungsarbeit der deutschen Forstwirtschaft und -wissenschaft einzusetzen haben mit dem Ziele, sowohl der Bevölkerung eine neue Stellungnahme zum Walde beizubringen, als auch dem Wald ein Gesicht zu geben, das deutscher Forstlandschaftskultur entspricht.

Von besonderer Bedeutung ist dies im Rahmen der Siedlungsgestaltung um die Grossstädte; Waldgrünflächen sind als „Lungen" der grossen Siedlungen unentbehrlich; als Grüngürtel vermitteln sie dem Städter den Übergang in die freie Natur.

Waldgebiete, die als Urwaldreste oder als Träger besonderer landschaftlicher Schönheiten ausgezeichnet sind, sind als Naturschutzgebiete einem erhöhten Schutze zu unterstellen.

Als Schützer des Naturwaldes und Pfleger der Waldschönheit hat der deutsche Forstmann im Generalgouvernement besondere Aufgaben zu erfüllen; die Forstwissenschaft hat ihm für die neue Waldbehandlung die wissenschaftlichen Unterlagen zu geben.

Die ausserwirtschaftliche Bedeutung des Waldes wurde in polnischer Zeit auch wenig vom Waldeigentümer beachtet; der Wald war zumeist ein Objekt der wirtschaftlichen Ausbeutung.

Im Grossprivatbesitz war der Wald nur zu häufig eine Geldquelle für den Eigentümer, die im Übermass genutzt wurde; die zahlreichen Überhauungen aus der

Zeit von 1921 bis 1939 sprechen eine deutliche Sprache. Es ist daher zu prüfen, wieweit im Rahmen der neuen Raumordnung noch Gutswaldungen berechtigt sind oder zum Teil in Staatsbewirtschaftung zu nehmen sind.

Im stärksten Masse zeigt der Bauernwald die Spuren der Ausbeutung. Schon durch seine Parzellierung und ungünstige, langgestreckte Ausformung zu einer pfleglichen Wirtschaft ungeeignet, ist er vielfach ein rücksichtslos zu Gunsten des bäuerlichen Kleinbetriebes ausgenutztes Anhängsel der Landwirtschaft gewesen. Mögen auch die Formen der Waldnutzung verschieden gewesen sein, je nach Hoch- und Mittelgebirge, Lösshügellandschaft und Sandebene, verschieden auch nach der Volksgruppe der Góralen und anderer Bevölkerungsteile, mag an einem Ort die Waldweide, andernorts die Streunutzung oder Brennholzwirtschaft das schlimmste Übel gewesen sein, stets war ein Mangel an Waldpflege und ein Übermass an Nutzung gegeben. Eine Besserung ist nur zu erwarten, wenn die zerstreuten Bauernwaldparzellen in die altdeutsche Form der Genossenschaft zusammengeschlossen und dann einer sachlichen Betriebsführung unterstellt werden.

Die Waldweide hat als schädliche Waldnebennutzung in den gebirgigen Teilen des Generalgouvernements zu schlimmen Schäden für den Wald geführt, nicht nur die natürliche Verjüngung der Bestände verhindert, sondern auch Vermurung und Verkarstung zur Folge gehabt. Neben der Rindviehweide ist leider die Schaf- und Ziegenweide als grösste Waldplage stark im Gange gewesen.

Eine Regelung der Waldweide, insbesondere durch die Trennung von Wald und Weide, ist unbedingtes Erfordernis einer Waldpflege im Gebirge.

Selbstverständlich muss hierbei ebenso wie bei der Bauernwaldfrage auch das Interesse der Landwirtschaft berücksichtigt und eine Lösung gefunden werden, die den berechtigten Lebensbedingungen von Land- und Forstwirtschaft entspricht.

Daher ist es auch ganz besonders wichtig, dass hier forstpolitische Untersuchungen am kleinen Objekt, also in einzelnen typischen Gemeinden durchgeführt werden, die nicht nur die forstlichen Verhältnisse, sondern auch die landwirtschaftlichen objektiv erfassen und würdigen. Neben den forstlichen Möglichkeiten, den Waldzustand zu bessern, sind dabei gleichzeitig auch die Massnahmen zur Hebung der Landwirtschaft, wie Melioration der Felder und Almen, Verbesserung der Ställe und Dungstätten usw., zu erörtern.

Solche örtliche Bauernwalduntersuchungen, die seit mehreren Jahren mit Erfolg am Forstpolitischen Institut Tharandt für Mitteldeutschland und Sudetenland durchgeführt wurden, sind auch im Generalgouvernement begonnen worden. Unabhängig von den Zahlen der allgem. Statistik, die sich gerade im Bauernwald besonders fehlerhaft auswirken, wird ein genaues Untersuchungsbild einzelner Gemeinden in verschiedenen Gebieten herausgearbeitet werden.

Entscheidend für Erhaltung, Aufbau und Leistung des Waldes im Generalgouvernement ist die deutsche staatliche Forstordnung. Als gesetzliche Grundlage ist notwendig ein programmatisch gehaltenes Rahmen-Forstgesetz, das zwar in den entscheidenden Hauptgedanken dem kommenden Reichsforstgesetz entspricht, aber auch den besonderen Verhältnissen des Generalgouvernements Rechnung trägt. Bei den Vorarbeiten zu diesem Forstgesetz bieten sich für die Forstrechtswissenschaft bedeutsame Möglichkeiten zur Mitarbeit. Das gleiche gilt für ein Forststrafgesetz, das den Wald vor fremden unrechtmässigen Eingriffen schützt. Eine erste Regelung hat die Verordnung zum Schutze des Waldes und Wildes im Generalgouvernement vom 13. April 1940 usw. gebracht.

Unter deutschem Schutz und in einer deutschen Forstrechtsordnung wird auch der Wald im Generalgouvernement zum Ausdruck deutscher Forstkultur, die eine Führerstellung in der ganzen Welt hat.

